Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 4/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 90 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 208. Montag, den 5. September 1904. 15. Jahrgang.

Das Menetekel des Absolutismus.

Bei Liaujang hat der russische Absolutismus sein Jena erlebt. Dem verfaulten, durch und durch korrupten Zarentum ist die prahlende Kriegsrüstung, die brutale Kraft und strotzende Gesundheit vorspiegelte, in Stücken vom Leibe gerissen worden. Der russische Militarismus hat seine Ohnmacht bekundet. Die ungeheure russische Militärmacht ist nichts als ein prunkend ausstaffiertes Potemkinsches Dorf.

Die russischen Soldaten haben trotz ihrer Abneigung gegen den von Rußland doppelt frivol angezettelten Krieg tapfer gefochten. Das beweist die heldenhafte Verteidigung Port Arthurs, das beweisen sämtliche rühmliche Episoden des Seekrieges, das beweist die Schlacht bei Liaujang. Aber was vermochte die rühmlichste Tapferkeit der bedauernswerten russischen Soldaten gegen die Narrheiten der Petersburger Oberkriegsleitung, gegen die traurige Unfähigkeit der Generale, gegen die ganze greuliche Lotterwirtschaft auszurichten, die weder für die nötige Heeresstärke noch für genügende Zufuhr ja nicht einmal für eine halbwegs ausreichende Verpflegung der Verwundeten sorgte!

Wie ungeheuer leichtfertig wurde der Krieg provoziert! Man wußte, daß die russischen Kriegsvorbereitungen in Ostasien jämmerliche waren, daß sich die Flotte in verwahrlostem Zustande befand, daß die transsibirische Bahn den kolossalen Personen- und Güterverkehr, den ein Krieg erfordert, nicht bewältigen konnte — und trotzdem reizte man Japan durch systematische Tatarennachrichten von der Ankunft immer neuer Truppen in der Mandschurei aufs äußerste. Die Japaner konnten schließlich gar nicht anders, als so rasch als möglich loszuschlagen.

Als dann der Krieg ausgebrochen war und ausländische Kriegskorrespondenten nach dem Kriegsschauplatz reisten, arbeitete der Beamtenapparat fieberhaft, um durch Aufstellung der berüchtigten Potemkinschen Kulissen den Korrespondenten blauen Dunst vorzumachen. Und wirklich war ein Teil dieser Korrespondenten so unglaublich leichtgläubig, daß sie den dreisten Vorspiegelungen gerissener Komödianten blindlings Vertrauen schenkten, über die furchtbare, täglich furchtbarer werdende russische Heeresmacht das Blaue vom Himmel fabelten und die Vernichtung der japanischen Armeen als unerbittliche Naturwendigkeit hinstellten. Namentlich Oberst a. D. Gädke hat auf diesem Gebiete der sorglosesten Verbreitung des faustdicksten Russenschwindels geradezu Erstaunliches geleistet.

Welch' skandalöse strategische Unfähigkeit die russischen Führer bei ihren Operationen bewiesen, haben wir schon näher nachgewiesen. Vielleicht niemals sind so bodenlos leichtfertig Niederlagen verschuldet worden wie die am Yalu, bei Wafangou, ja selbst die letzte und schlimmste bei Liaujang. Bei Liaujang sind Zehntausende zur Schlachtbank geführt worden, trotzdem Kuropatkin nach all dem Voraufgegangenen wissen mußte, daß er sich nicht halten konnte! Mit einer geradezu beispiellosen Skrupellosigkeit hat man hier Myriaden von Menschenleben geopfert. Der Krieg ist ja überhaupt ein fluchwürdiges Verbrechen, aber zum gemeinen Massenmord à la Thomas wird er, wenn Truppen von ihren Führern als Kanonenfutter verwendet werden, wenn jeder strategische Zweck fehlt, wenn man nicht einmal das fadenscheinige Motiv der „Ehre“ geltend machen kann!

Für die ungeheuerliche Verlotterung des russischen Militarismus werden immer neue Zeugnisse bekannt. Daß die doch in erster Linie strategischen Zwecken dienende transsibirische Bahn von habgierigen Unternehmern, die, um ihre Riesenbetrügereien ausführen zu können, die militärischen Kontrollbehörden bestochen haben mußten, in der liederlichsten Weise zusammengeflickt war, ist bekannt. Aber auch auf allen übrigen Gebieten, z. B. bei der Lieferung des Proviantes für die hungernden Truppen, gehörten die unerhörtesten Unterschlagungen zu den täglichen Ereignissen. Ueber die schier unglaublichen Zustände des russischen Militarismus liegt erst heute wieder eine französische Meldung vor: Jüngsthin wurde bemerkt, daß von den Kanonen, die nach den Plänen des russischen Generalstabes in der Mandschurei sein sollten, dreihundert fehlten! Man hatte wohl die Mannschaften, nicht aber die Geschütze abgeschickt. Die Transportkosten hatte man aber zweifellos eingestrichen!

Man darf sich freilich nicht wundern, daß unter den Offizieren niederen Grades solche Gaunereien an der Tagesordnung sind, wenn man sich die Charakterköpfe der führenden Generale ansieht. Da strotzten in letzter Zeit die Zeitungen von Nachrichten über die beispiellose Schandwirtschaft des Generals Stackelberg, der nebst der ihm ebenbürtigen Gattin durch seinen pompösen Luxuszug die Geleise versperren ließ, die unbedingt Proviant und Verpflegungsmittel für die Verwundeten hätten herbeischaffen müssen; der edle General hatte Eis genug, um für sich und seine Saufkumpane den Sekt zu kühlen, aber ließ den Aerzten das Eis verweigern, das für die Behandlung der Verwundeten verlangt wurde! Ein Individuum gleichen Kalibers ist der Admiral Alexejew, der, mag darüber der Feldzug zum Teufel gehen, mögen darüber Zehntausende ihr Leben einbüßen, seinen Krakehl mit dem eigentlichen „Oberstkommandierenden“ Kuropatkin bis in die letzten Tage hinein fortsetzte und den trostlosen strategischen Wirrwarr durch seine geckenhaften Anmaßungen noch vermehrte! Und der große Generalstab in Petersburg, der Zar selbst fand kein Mittel, eine einheitliche Kriegsleitung in Ostasien durchzusetzen, trotz der sich häufenden Niederlagen!

Solche Zustände sind nur möglich in einem bis zum Grund verrotteten Staatswesen, in dem eine ekle Kamarilla den Hof beherrscht, die Regierung an sich reißt und ihren Günstlingen, unfähigen Gamaschenknöpfen und eitlen Gecken die höchsten Ehrenstellungen verschafft. Dies Korruptionssystem führt dann natürlich bis hinab zu den letzten Beamtenstellen. Jämmerliche Streberei, Kriecherei nach oben, Brutalisierung nach unten, Bestechung, Betrug, Aussaugung der Massen und Bemogelung des Staates sind die Folgen dieses herrlichen absolutistischen Systems! Selbst das einzige Prunkstück eines solchen Systems, der großmäulige Militarismus, verfällt der Zersetzung, der allgemeinen Korruption. Er reicht wohl dazu aus, das wehrlose Volk bei Hungerrevolten niederzuknuten, aber er bricht kläglich zusammen, sobald ihm ein ernsthafter Gegner entsteht.

Das militärische Prestige Rußlands hat durch die den ganzen Zusammenbruch krönende Niederlage von Liaujang einen unverwindbaren Schlag erhalten. Nicht nur seine asiatische Herrlichkeit ist vorbei, auch seine europäische Bündnisfähigkeit, seine tonangebende Stellung im sogenannten europäischen Völkerkonzert hat die schwerste Erschütterung erlitten. Mag auch die „Deutsche Tageszeitung“ mit verblüffender Unverfrorenheit das ostasiatische Jena des Zarismus in ein von vornherein beabsichtigtes Rückzugsgefecht umzulügen versuchen, auch die schamlosesten Preßlakaienkünste vermögen die Aufdeckung der absolutistischen Fäulnis nicht ungeschehen zu machen.

Rußland hat sein äußeres Jena erlebt. Möge sein inneres folgen!

Aber das ostasiatische Menetekel gilt nicht allein für den russischen Absolutismus. Es ist nur die Wiedereinschärfung einer alten historischen Lehre, die freilich niemals beherzigt worden ist. Schlagen doch die Götter mit Blindheit, wen sie verderben wollen!

Eine Niederlage der Scharfmacher.

Der Streit in der Berliner Metallindustrie ist durch einen Ausgleich geschlichtet worden, der für die Arbeiter sehr nützlich und ehrenvoll ist. Der ungeheure moralische Erfolg dieses Ausgleichs liegt aber darin, daß die Streikhetze der scharfmacherischen „Kühnemänner“ an der besonnenen Festigkeit der Arbeiterschaft gescheitert ist. Es ist nichts geworden aus dem diabolischen Plan, den Gewerkschaften eine große Bataille zu liefern und ihre Organisation zu zerschmettern.

Die Organisation der Arbeitgeber, die jeder einzelnen Firma die Bedingungen ihres Verkehrs mit ihren eigenen Arbeitern vorschreiben will, und die gerade im vorliegenden Falle das Entgegenkommen eines Arbeitgebers gegen die bescheidensten Wünsche der Arbeiter verhindert hatte, glaubte, aus dem Verkehr des Einzelnen mit seinen Arbeitern die Arbeiterorganisation völlig ausschalten zu können. Während also die Arbeitgeber von ihrem Koalitionsrecht den weitesten Gebrauch machen und mit wirklichem Terrorismus jeden Widerstrebenden mit dem wirtschaftlichen Untergange bedrohen, wollen sie das Koalitionsrecht der Arbeiter zerstören und die Bedeutung der Arbeiterorganisation auf den Nullpunkt herabdrücken. Eine eisern disziplinierte Fabrikantenschar, ihr gegenüber eine zersprengte Herde williger und geduldiger Arbeiter war ihr eigentliches Ideal.

An diesem ungeheuerlichen Widerspruche scheiterte die scharfmacherische Aktion. Die Arbeitgeber wollten nicht mit der Organisation, sondern nur mit „ihren Arbeitern“ ver-

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

47] (Nachdruck verboten.)

Und die Politik und die Weltverbesserung und das Elend des vierten Standes und all' das andere dumme, zwecklose Zeug versinkt hinter einem, wie eine Nebelwand. Man atmet, man steht, man lebt, man fühlt das Leben, aber man denkt nicht, man grübelt nicht, man will nicht, garnichts will man. Sehen Sie: das wäre etwas für Sie. Besonders jetzt. Da würden Sie gesund. Nun, und warum tun Sie das nicht?“

Sie stand, heute im Pelzbarett und Muff, vor Siegmar und stampfte in ihrem nervösen Zorn mit dem kleinen Lackstiefel auf. „Tun Sie es doch! Warum reden Sie ihm denn nicht zu, Esther? Soll er denn hier krank werden? Um nichts und wieder nichts?“

Siegmar lachte. „Allein kann ich doch nicht gehen,“ sagte er mit einem liebevollen Blick auf Esther. „Und überhaupt, von allem anderen abgesehen: solch' ein Sybaritenleben ist doch nichts für mich.“

Wera hatte nur das erste aufgegriffen. „Nun, ich werde mit Ihnen gehen,“ sagte sie ganz ernsthaft und einfach. Und als sie sah, daß er das trotzdem als Scherz aufnahm, setzte sie noch entschlossener hinzu: „Natürlich gehe ich mit. Moralische Bedenken werden Sie doch wohl nicht haben? Dafür sind Sie zu vernünftig, zu frei, zu klar. Nun also — Sie können sich auf mich verlassen, Esther. Ich pflege ihn. Ich lasse ihn nicht eher wieder zurückkommen, bis er gesund ist. Denken Sie nur nicht, daß ich das nicht kann, pflegen, meine ich, und für ihn sorgen und ihn verhätscheln, so wie Sie. Ich kann das auch. Ich kann alles, was ich will. Daß ich doch noch ein bißchen was mehr bin, als ein oberflächliches Weltkind, werden Sie ja doch wohl allmählich herausgekriegt haben. Na? Also? Geben Sie ihn mir mit?“

Auch Esther mußte lachen. Aber Wera wurde böse. Sie erhitzte sich. Man war also doch noch prüde genug, um Anstoß an so etwas zu nehmen! Es war unglaublich. Und das waren nun die Menschen einer neuen Zeit, die wirklichen, freien Menschen, die sich an Nietzsche gebildet haben und die verrottete Welt reformieren wollen! Beim Kleinsten straucheln sie schon. Das nennen sie, sich von Konventionen und Vorurteil losmachen und zum echten Menschentum ausbilden! Es war eine Schande.

Siegmar hatte alle Mühe, ihr zu versichern, daß es so nicht gemeint sei, er danke ihr und sei gerührt, aber unter anderem könne er schon deshalb nicht gehen, weil er gar kein Geld dazu habe. Und er lachte herzlich dabei.

Wera ihrerseits wurde jetzt jedoch sehr ernst. Sie geriet in ein maßloses Erstaunen. Kein Geld?! Sie konnte sich davon überhaupt keinen Begriff machen, sie verstand das gar nicht. Es war etwas kindlich Verwundertes in den Augen, mit denen sie erst Siegmar anblickte, dann zu Esther hinüberschaute. Sie glaubte noch gar nicht recht daran, daß das wahr sein könne, was sie gehört hatte und sich in so etwas hineinzudenken, wurde ihr schwer. Dann aber zuckte sie ungeduldig die Achseln. „N'importe! Ich habe genug. Und überhaupt: Das ist ja alles Unsinn. An so etwas sich zu stoßen! Sich von so etwas unterjochen zu lassen! Dann wäre ja gar keine Möglichkeit, das Leben zu ertragen. Leicht ist's manchmal schon so wie so nicht. Nun also; reden wir nicht mehr davon! Wann reisen wir?“

Jetzt wußte Siegmar wieder nicht, ob sie im Ernst redete. Aber ihre Mienen überzeugten ihn allmählich davon. Sie fand das alles wirklich ausführbar und sogar selbstverständlich. Diese naive Weltfremdheit, dies kühne Sichhinwegsetzen über alle Gewohnheiten, Bräuche und Sitten, hatten ihm früher so oft an ihr gefallen; selbst wenn sie über jedes Maß hinausgingen, hatte er darüber lachen können. Heute und hier verstimmten sie ihn plötzlich, er wußte nicht recht, warum? Sie erschienen ihm zum ersten Male leichtfertig und gedankenlos. „Lassen wir's gut sein, Komteß Wera,“ sagte er. „Ich könnte ja garnicht reisen, auch wenn ich wollte. Nicht mit Ihnen und mit niemand. Mich hält hier das Wichtigste zurück, was es für mich gibt: mein Lebensberuf. Ich muß auf meinem Posten bleiben. Und ich hätte auch doch nirgends Ruhe und fände nirgends Erholung, wenn ich's nicht täte.“

Wera warf sich in einen Sessel nieder, bisher war sie immer unruhig auf und ab gelaufen, und schlang wie verzagt die Hände in einander. „Ist so etwas dagewesen! Nun fängt er aus dieser Tonart noch gar an! Lieber Herr Siegmar, so lange Sie in Ihrer Beschäftigung ein Mittel finden, um sich über die schreckliche Langeweile des Lebens wegzutäuschen und sich gegen die unbehaglichen Selbstvorwürfe zu schützen, die einem, angesichts von Armut und Elend, ja wohl kommen, wenn man so auf der „Höhe unserer Kultur“ steht, so lange ist ja alles ganz gut und schön. Aber wenn Sie die Sache nun schon tragisch nehmen wollen, und sich selbst dabei hintansetzen und das alles, was Sie da tun, für wirklich zweckvoll, wohl gar für notwendig halten.“

„Nun?“ fragte er, als sie ihn fast mitleidig ansah und dabei langsam den Kopf schüttelte.

„Lieber Herr Siegmar,“ sagte sie, „Sie sind doch ein philosophisch geschulter Kopf. Sie wissen doch gerade so gut wie ich, daß all' das Gute und Schlimme, was da so zwecklos in der Naturgeschichte durcheinander wogt, schließlich eben die allgemeine Zwecklosigkeit zur Evidenz bringt, daß sie alle Erzeugnisse der Erde schließlich dem Untergange weiht und aus den Stätten der Kulturgeschichte die Oede des Mondes umschaffen wird. Die Welt ist ja ein so trostloses Drama, lieber Herr Siegmar. Der Mensch ist auf Erden gerade so eine vergängliche Erscheinung, wie die ausgestorbenen Tiergeschlechter entschwundener Erdperioden, nicht wahr? Unfehlbar, so fern diese Zukunft auch noch sein mag, werden mit dem Verbrauch der Kohlensäure und des Wassers gleichzeitig die Organismen und der Mensch auf immer verschwinden, das Ringen der Naturkräfte und Elemente, der Kampf ums Dasein unter allen Lebewesen wird aufhören. Wenn dann die Reaktion des heißen Erdkerns gegen die Rinde durch gleichmäßige Abkühlung zu Ende kommt und der Angriff des Wassers und der Atmosphäre gegen den festen Erdkörper gebannt ist, dann wird diese Erde, ihrer Atmosphäre und ihrer Lebewelt beraubt, in mondgleicher Verödung um die Sonne kreisen, wie einst, und das Menschengeschlecht, seine Kultur, sein Ringen und Streben, seine Schöpfungen und seine Ideale, sind gewesen, spurlos verweht.

Wozu ich Ihnen das alles sage, da Sie's doch ebenso gut wissen, wie ich? Nun, lieber Herr Siegmar, wenn man sich das klar macht und dann wollen Sie mir sagen, Sie könnten nicht fort, nichts für Ihre Gesundheit tun, weil Sie zur Verbesserung der Lage der Enterbten was tun müssen, Tag und Nacht dafür arbeiten müssen, soll man da nicht wild werden? Wem wollen Sie denn einreden, daß das nicht zwecklos ist, das und alles überhaupt? Wozu wär's denn etwa? Mir gegenüber müssen Sie doch keine Maske vornehmen, wie sonst jeder vor jedem im Leben. Wir sind doch wie die Auguren, die sich anlächeln, wenn sie sich sehen, nicht? Wozu wollten wir uns denn betrügen? Ernstlich etwas schaffen, etwas wirken, etwas bessern, in dieser Welt! Du lieber Gott!“ Und sie schlug wiederum die Hände zusammen vor Erstaunen.

Siegmar war traurig geworden. Er schüttelte leise den Kopf, während er mit einem Blick auf Esther sagte: „Ich dachte, Sie wären weiter.“ Dann machte er einen Gang durch's Zimmer, den Kopf tief gesenkt, blieb endlich vor ihr stehen und fügte hinzu: „Ich teile diese materialistische Weltanschauung nicht. Ich glaube, daß sie durch die Erkenntnislehre längst geschlagen ist. Alle die nackten Tatsachen sind an sich wertlos, wenn sie nicht mit Rücksicht auf eine Theorie gedeutet werden, welche die höchsten, geistigen Werte voranstellt. Aber selbst, wenn er wahr wäre, Ihr Skeptizismus, was dann? Sollten wir die Hände darum in den Schoß legen und das Elend weiter hungern lassen und Tausenden unserer Mitbrüder weiter die Menschenrechte verweigern? Ihre Philosophie macht sich's bequem, Komteß Wera. Ich, auch wenn ich auf Ihr Wozu? keine Antwort wüßte, ich würde dennoch arbeiten, um das Leben zu ertragen, um mir selber genugzutun, um für solange etwas zu schaffen und zu wirken an meinem bescheidenen Teil, wie es eine Kultur, einen Kulturfortschritt noch gibt. Was kümmert's mich dabei, wie lange das sein wird? Sie sehen: mich bekehren Sie nicht, mich machen Sie nicht laß und überdrüssig. Aber es macht mich traurig, daß Sie selbst es immer noch sind.“ Er lächelte. „Ich fürchte, wir würden so doch zu Reisegefährten — schlecht taugen, Komteß Wera.“ Er ging auf sie zu und schüttelte ihr die Hand. „Nichts für ungut. Sie haben's ja ehrlich gemeint. Ich aber will jetzt noch ein bißchen arbeiten gehen.“

Und er ging während sie ihn verstimmt nachsah. (Forts. folgt.)

handeln. Aber wie kommen die Arbeiter der Firma X. dazu, statt mit „ihrem Arbeitgeber" in Wahrheit mit dem vielköpfigen Ungeheuer der organisierten Arbeitgeberschaft zu verhandeln. Der Ausschluß der Organisationen von den Verhandlungen konnte nur für beide Seiten oder gar nicht gelten. So entwickelte sich inmitten der verhängnisvollsten Konflikte eine lustspielmäßige Situation. Es verhandelten also richtig die „einzelnen" Arbeitgeber mit „ihren" Arbeitern, wobei man sich schließlich gegenseitig eingestehen mußte, daß diese Einzelverhandlungen bloßer Schein seien, daß hinter beiden Parteien die beiderseitigen Organisationen ständen und daß beide Parteien die Verhandlungspausen dazu benützten, um sich mit den Organisationen, die hinter beiden standen, auseinander zu setzen.

So kam schließlich zwischen den 27 Eisengießereien und ihren Arbeitern eine Vereinbarung zustande, die in ihren wesentlichen Punkten — Beseitigung von Betriebsmißständen und Zusicherung einer angemessenen Behandlung, gerechte Arbeitsverteilung und Wiedereinstellung aller Streikenden — den Wünschen der Arbeiter durchaus entspricht. Und am Mittwoch Morgen wurde die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen.

Eine ungeheuere Erschütterung der Volkswirtschaft, ein Kampf von ungeheurer Ausdehnung und Heftigkeit ist vermieden worden. Wer aber hat diesen ungeheuren Kampf gewollt? Die staatserhaltenden Scharfmacher! Und wer hat ihn verhindert? Die kluge und besonnene Taktik der organisierten Arbeiter! Wäre die „sozialdemokratische" Gewerkschaft wirklich darauf ausgewesen, den Kampf zu entfesseln, nichts wäre ihnen leichter gewesen und angesichts der törichten Herausforderung der Arbeitgeberorganisation wären ihnen die Sympathien des ganzen Volkes zugeflossen.

Den Gewerkschaften kommt es aber nicht darauf an, um jeden Preis zu kämpfen, sondern die Interessen der Arbeiter nüchtern und praktisch wahrzunehmen und nur für den äußersten Fall zur Waffe des Streiks zu greifen. „Das mustergiltige Verhalten der Berliner Metallarbeiter", schreibt die bürgerliche Berliner „Volksztg.", „verdient unumwundene Anerkennung. Ihrem ruhigen und besonnenen Auftreten ist zum größten Teile der Erfolg zu danken, dessen sie sich heute erfreuen."

Wo immer von den modernen Gewerkschaften als „bloßen Streikvereinen" geredet wird, wo sie unter diesem Titel in Staats- oder Privatbetrieben unterdrückt werden, wird man auf die Geschichte des neuesten Konflikts in der Berliner Metallindustrie und seiner Beilegung verweisen müssen. Der Erfolg der Berliner Metallarbeiter ist der moralische Sieg eines wahren freien Koalitionsrechts!

„Japan und Rußland" siehe Beilage.

Politische Uebersicht.

Herr von Mirbach „erkrankt". Eine Korrespondenz meldet: Mit der Vertretung des erkrankten Oberhofmeisters der Kaiserin, Frh. von Mirbach, bei den bevorstehenden Manöver-Reisen ist der Vizeoberzeremonienmeister von dem Knesebeck beauftragt worden. Danach scheint Herr v. Mirbach sich auch zur Niederlegung seiner Hofcharge zu rüsten.

Mit tiefem Schmerze nimmt der Mirbachkirchenbegeisterte fromme „Reichsbote" Notiz von der Entbindung des Freiherrn von Mirbach von seinem Sekretariats- und Schatullenamt. Das Organ der evangelischen Orthodoxie schreibt unter anderem:

„Die jetzt herbeigeführte völlige Kaltstellung dieses Mannes für die von ihm begründete Liebestätigkeit, die ein so schönes Licht auf das Kaiserhaus warf, muß von den Generalsuperintendenten, kirchlichen Korporationen und Männern wie den Grafen Zitten-Schwerin, v. d. Goltz und anderen, die mit ihm gearbeitet haben und für ihn eingetreten sind und sich deshalb von diesem Rücktritt ebenfalls persönlich getroffen fühlen müssen, bedauert werden. — Man hat in evangelischen Kreisen in der letzten Zeit schon so viel Demütigungen erlebt — wir erinnern nur an die Mißachtung der Eingaben des Kirchenausschusses in Sachen des Jesuitengesetzes —, daß man sich nicht wundern darf, wenn selbst Männer wie Generalsuperintendent Dryander in seiner vorgestrigen Predigt in Speyer der Mißstimmung darüber Ausdruck gab."

Wir wollen den Schmerz des „Reichsboten", tolerant wie wir sind, ehren. Darum begnügen wir uns damit, seine Seufzer einfach zu buchen.

Ein „nobler" Baron. Vor einigen Monaten brachten wir die Mitteilung, daß die „Wormser Zeitung", das Organ des Reichstagsabgeordneten, Großindustriellen und vielfachen Millionärs Baron von Heyl, ein Rundschreiben an die hessischen Kreisblättchen versandt habe, in dem ein Klischee, die Villa Bebel am Züricher See darstellend, zum Preise von 2.50 Mark angeboten wurde. So weit die Mainzer Volkszeitung bis jetzt verfolgen konnte, ist auch nicht ein einziges Blatt auf den plumpen Schwindel hereingefallen. Die „Wormser Zeitung", die trotz der wüsten, ja ekelhaften Reklame ihre Ware nicht hat an den Mann bringen können, veröffentlicht nun endlich selbst das so viel offerierte Bild. Es stellt das einfache Landhaus dar, das Bebel bekanntlich am Züricher See besitzt und von dem er nur zwei oder drei Zimmer bewohnt, während die übrigen Räume vermietet sind. — Die „Mainzer Volkszeitung" bemerkt zu dem ebenso kindischen wie hämischen Benehmen der „Wormser Zeitung", die übrigens unter der strengsten Zensur, ja geradezu unter der Chefredaktion des Herrn von Heyl steht:

„Uns liegt hier nur daran, die niedrige Kampfesweise derer von Heyl zu charakterisieren. Ein Mann, der über ein Vermögen von 30 Millionen Mark verfügt, der sich allen erdenklichen Luxus leistet, der drei königlich eingerichtete Schlösser besitzt, bringt es fertig, einem alten, in jahrzehntelangem politischen Kampfe ergrauten ehrlichen Kämpfer drei wohnlich eingerichtete Zimmer, in denen dieser sich nur während einiger Ferienwochen aufhalten kann, nicht zu gönnen. Eine solche Gesinnung kann nur als niedrig bezeichnet werden!"

Das schlimmste Schimpfblatt der Welt ist zweifellos „Der Bergknappe", das Organ des christlichen Bergarbeiterverbandes. Das hat das Blatt schon früher bewiesen und beweist es neuerdings wieder durch die Nr. 34. Wir wollen im folgenden eine Blütenlese aus einem Artikel „Zu den bevorstehenden Knappschaftsältestenwahlen im Ruhrrevier" geben, der noch lange nicht die erste Seite des „Bergknappen" bedeckt. Es heißt da:

Sammelsurium von Gequatsch und Hanswurstiaden — blöde Ausfälle — Heuchelei — erbärmlichste Heuchelei — erbärmlichste Heuchelmaske — die Sozialdemokraten mit ihrem blöden Geschimpf und Geschrei — die Hanswursterei Hués — heuchlerische Bettelei der Sozialdemokraten — die roten Brüder — blödes Geschimpfe — Gemeine Verleumdungen — rote Kandidaten — die roten Brüder — Tränen heulen vor Heuchelei — heuchlerische Bettelei — verleumdet und verlästert — sozialdemokratisches Gelichter — Die ungeheuerlichsten Dummheiten, Verdächtigungen und Verleumdungen werden die Sozialdemokraten nicht scheuen — Die Schwindel-Bergarbeiterzeitung schimpft und schwindelt sich wieder außer Atem — Dabei heuchelt das Blatt wieder — in erbärmlicher Heuchelei — den roten Jungens — Schwindel vorne, Gaukelei hinten, dieses Motto paßt auf die sozialdemokratische Bergarbeiterzeitung — all die Schwindelei und Gaukelei des Blattes — die größten Schwindeleien und Gaukeleien — blöder Schwindel — erbärmliche Heuchelei — wissentlich gelogen — gemeine große Lüge — wider besseres Wissen zu schwindeln — Schwindel wider besseres Wissen — dummfreche Gaukelei — Mit voller Ueberlegung lügt die Bergarbeiterzeitung — Charakterlose Lüge der Bergarbeiterzeitung ist deren freche Behauptung — Sie schwindelt wider besseres Wissen — Nur sozialdemokratisches Gesindel können wir nicht gebrauchen — Schwindel-Bergarbeiterzeitung — ein Schwindel-Flugblatt — vor dem Schwindel-Flugblatt.

Das ist, wie gesagt, die Auslese aus einem einzigen Artikel. Kenner des Bergknappen versichern, das sei genau der Stil, worin der Vorsitzende des christlichen Bergarbeiterverbandes, der Zentrumsabgeordnete August Brust, zu „schreiben" pflegt.

Aus Deutsch-Südwestafrika meldet General Trotha: Die Kompagnie Ritter, von der Abteilung Estorff und Bastards fingen am 31. August und 1. September eine Anzahl Herero und 100 Stück Vieh in der Gegend von Okahundja. Dort und bei Otjimperenda in und bei den Wasserstellen wurden viele Hundert Stück totes Vieh gefunden. Salatiel mit sehr viel Vieh soll bei Otjomaso, Samuel mit Tjetjo und Michael bei Okahandja und Okomindombo sein und auch Otjimbinde besetzt haben. Oestlich von Onjosontju-Epata ist kein Wasser mehr. Ein Vorgehen Estorffs von Okosondusu auf Otjomasa um über Otjombeja-Kuruse nach Otjosondjou zu kommen, ist nicht möglich. Die Abteilung Volkmann, die bei Estorff ist, geht auf Okamatangara, und Reizenstein von Otjekongo in der Richtung auf Okamea-Rehi. Meister auf Okahandja. Wahlen, wo Deimling ist, hat Gonbaheaune, zehn Kilometer östlich von Karidona, erreicht und wird auf Okahandja-Okomindombo vorrücken. Er setzt die Aufklärung auf Epukiro fort. Die Linie Ka idona—Oparakane ist vom Feinde bisher nicht überschritten. Heydebrecks Vormarsch auf Epukiro wird beschleunigt. Fiedler bleibt bei Waterberg, das Hauptquartier in Otjosondu, später bei der Abteilung Meister.

Mit der Aufforderung, gut zu wählen, hat der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen den Glückwunsch des Gemeinderats der Stadt Arnstadt zu seinem Geburtstag beantwortet. Der Gemeinderat von Arnstadt erhielt folgenden Dank: „Herzlichen Dank für die mir seitens der Bürgerschaft Arnstadts dargebrachten Glückwünsche. Möchten die Versicherungen treuer Gesinnung sich bei den nächsten Wahlen durch die Tat bestätigen. Fürst." — In der Stadt Arnstadt betrug bei den letzten Reichstagswahlen im Sommer 1903 die Zahl der Wahlberechtigten 3320. An der Wahl beteiligten sich 2721 Wähler oder 82 Prozent. Davon wählten 1489 oder 55,1 Prozent den sozialdemokratischen Redakteur Joos in Gotha.

Ausland.

Attentat auf einen russischen Polizeichef. In Abschikent, dem Sommeraufenthaltsorte von Jelisawetpol, auf dem Kaukasus, wo erst unlängst der Vizegouverneur von Jelisawetpol, Staatsrat Andrejew, am hellichten Tage auf offener Straße ermordet wurde, ist, wie jetzt bekannt wird, am 27. August ein Attentat gegen den dortigen Polizeichef verübt worden. Auf der frequentesten Straße in der Nähe der russischen Kirche und der Gouvernementsverwaltung feuerten zwei unbekannte Personen einige Schüsse auf den Polizeichef ab, verwundeten ihn schwer und einen Polizisten lebensgefährlich. Einer der Täter wurde ermittelt und festgenommen. Er wurde als Beamter einer staatlichen Institution agnosziert, während die Identität des andern ebenfalls festgestellt wurde. Beide sind Armenier. Das revolutionäre armenische Komitee hat somit in letzter Zeit eine sehr rege Wirksamkeit auf dem Kaukasus entwickelt, um für die Einziehung der armenischen Kirchengüter durch die russische Regierung Rache an den Beamten zu nehmen, welche den Ukas über die Einziehung vollführt haben.

Ueber die Krawalle in Riga vom 28. August wird dem „Leipziger Tageblatt" berichtet, daß deren Urheber lettische Sozialisten gewesen sind, die vor das Gefängnis der Stadt zogen, um ihrer Entrüstung darüber Ausdruck zu geben, daß das Gnadenmanifest des Zaren wohl allerlei Gesindel berücksichtigt hat, aber den politischen Verbrechern, die noch im Gefängnis schmachten, nicht zugute gekommen ist. Noch ehe ein starkes Polizeiaufgebot auf dem Platze vor dem Gefängnis eingetroffen war, erschien der zweite Polizeimeistergehilfe Sichin mit zwei Schutzleuten und forderte zum Verlassen des Platzes auf. Ein Steinhagel war die erste Antwort, ein regelrechtes Pelotonfeuer aus Revolvern, die die Demonstranten mit sich führten, die weitere. Durch mehrere Schüsse in der Brust, am Halse und im Rücken verwundet, stürzten Sichin und die Schutzleute zu Boden. Die Menge warf sich auf sie. Dem Polizeimeistergehilfen wurden mit Messern die Arme zerschnitten, ein Ohr abgeschnitten, ein Auge ist schwer verletzt, sowie Kopf und Gesicht durch Fußtritte bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Auch die beiden Schutzleute wurden schwer verwundet. An dem Aufkommen des Sichin wird gezweifelt. Als die aufgebotene Polizeimannschaft endlich auf dem Schauplatze dieser Vorgänge erschien, hatte sich die Menge längst in alle Winde zerstreut, und es ist nicht so unwahrscheinlich, daß auch diesmal — wie schon früher bei ähnlichen Vorkommnissen — zufällig des Weges kommende harmlose Straßenpassanten als vermeintliche „Schuldige" verhaftet worden sind.

Mordattentat gegen den Sultan. Die Pariser Ausgabe des New York Herald berichtet, daß ein Mordversuch gegen den Sultan verübt worden sei; einer Person des ottomanischen Hofes, die sich in der Schweiz aufhält, sei diese Nachricht zugegangen. Ein Albanese habe auf den Sultan geschossen, die Kugel sei aber an dem Panzer, den der Sultan stets trage, abgeprallt.

Rückkehr der Engländer aus Tibet. Mitte dieses Monats wollen die Engländer Tibets Hauptstadt verlassen. Die Expedition, die unter dem Kommando Macdonald Younghusband in Lhassa eingezogen ist, hat ihre Mission erfüllt und soll nun über das tibetanische Hochgebirge und die Pässe des Himalaya die Heimkehr nach Indiens [illegible] antreten. In kurzen Worten teilt ein Telegramm aus Simla mit, daß die englische Tibet-Expedition voraussichtlich am 15. d. M. Lhassa verlassen werde. Die Nachricht, daß die Engländer so bald der geheimnisvollen Stadt des Dalai Lama den Rücken kehren wollen, kommt jedenfalls überraschend.

Anarchistenverfolgungen in Spanien. Der oberste Gerichtshof beschäftigte sich mit dem Prozeß von Alcala del Valle. 15 Angeklagte wurden freigesprochen, 5 zu Zuchthausstrafe verurteilt.

Partei-Angelegenheiten.

Oldenburgische Landtagswahlen. An Stelle von Hug im Wahlkreise Rüstringen-Oldenburg ist Sozialdemokrat Burhave gewählt worden.

Arbeiterbewegung.

Allgemeiner Ausstand der Weinküfer in Mainz. Wie aus Mainz gemeldet wird, haben dort alle organisierten Küfer auf vierzehn Tage gekündigt, nachdem die seit einigen Tagen gepflogenen Verhandlungen mit ihren Prinzipalen ohne den gewünschten Erfolg geblieben sind. Somit wird in 14 Tagen ein allgemeiner Küferausstand eintreten. Das ist für den Weinhandel jetzt zur Zeit des Herbstversandes in Anbetracht der beginnenden Arbeiten zur Bergung der reichen Weinernte von großer Tragweite. Der Weinhändlerverband wird Montag in einer allgemeinen Versammlung zu der Kündigung Stellung nehmen.

Der Verband der Holzarbeiter hatte am Schlusse des ersten Quartals **87,650** Mitglieder gegen 83,151 am Schlusse des Jahres 1903.

Der Ausstand in Marseille. Die Ausständigen verhinderten den Wagenverkehr an verschiedenen Punkten der Stadt, sodaß Polizei und Gendarmerie einschreiten mußten. Die Mühlenarbeiter und Backarbeiter, die bei Umzügen tätig sind, die Arbeiter und Beamten der Straßenreinigung erklärten sich mit den Dockarbeitern solidarisch und legten die Arbeit nieder.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. September.

*** Gaukonferenz der Bäcker.** Am Sonntag fand im „Gewerkschaftshause", eine Gaukonferenz der organisierten Bäcker statt. An derselben nahm ein Vertreter des Hauptvorstandes, Kollege Friedmann-Berlin, teil.

Der Obmann der Agitations-Kommission, Kollege Zigon, gab den Tätigkeitsbericht der Kommission. Das Streben, die Kollegen in Schlesien gewerkschaftlich zu organisieren, um bessere Arbeits-Verhältnisse zu schaffen, sei mannigfachen Schwierigkeiten begegnet, teils sind es Bäckerinnungen, die die Versammlungen zu vereiteln, die Lokale abzutreiben suchen, um jede Vereinigung zu verhindern, teils aber sei es der Indifferentismus der Kollegen, der ein Vorwärtsschreiten sehr erschwert. Die Kommission habe es an Bemühungen nicht fehlen lassen, sie habe getan, was in ihren Kräften lag. In verschiedenen Städten seien Versuche zur Gründung von Zweigvereinen gemacht worden, es sei auch hier und dort gelungen, solche ins Leben zu rufen, aber ihr Bestand war nicht von Dauer. In Oberschlesien sei der Kampf besonders schwer gewesen, da dort Lokale zur Abhaltung von Versammlungen nur schwer zu erlangen sind, auch die oberschlesischen Innungen verfolgen die Bewegung mit scheelen Augen und haben beschlossen, Verbandsbäcker überhaupt nicht einzustellen. Die Flugblätter, die in Oberschlesien verbreitet wurden, die die Mißstände in den Bäckereien aufdeckten, waren den Meistern in die Glieder gefahren. Es sind auch Flugblätter gegen die Lehrlingszüchterei verbreitet werden. Der Plan, der Organisation den Boden auszuschlagen, die Verbandsbäcker unschädlich zu machen, sei indessen den Herren Bäckermeistern denn doch nicht ganz gelungen, wenn auch Maßregelungen vorgenommen worden sind. Die Organisation hat doch in Oberschlesien festen Fuß gefaßt und in Anbetracht der schaurigen Verhältnisse könne man mit dem Erfolge zufrieden sein. Gewiß wären die Erfolge im ganzen größer gewesen, wenn sich mehr opferwillige Kollegen in den Dienst der guten Sache gestellt hätten. Das Arbeitsfeld sei gewiß ein großes, es müsse nur ordentlich bearbeitet werden.

Der Delegierte aus Oberschlesien bestätigte die Schwierigkeiten, die den dortigen Bäckern seitens der Innungen bereitet werden. Er wünschte, daß eine Zentralarbeitsnachweisstelle für Schlesien geschaffen würde. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Alsdann hielt Mache-Breslau einen Vortrag über Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Der nächste Punkt betraf die Besprechung der Mittel zur Betreibung einer fruchtbaren Agitation. Zigan trat für Anstellung eines Gauleiters ein, der vollständig unabhängig dasteht und den Innungen energisch entgegentreten kann. Friedmann erklärt, daß der Vorstand den Wunsch des Gaues in Berücksichtigung ziehen werde, daß aber, wenn ein solcher Posten geschaffen würde, die Grenze des Gaues weiter gezogen werden müßte. Es sei nicht allein mit der Anstellung eines besoldeten Gauleiters getan, sondern die Kollegen müßten energisch für die Erstarkung der Organisation eintreten. Der Sitz des Gaues soll Breslau sein. Der oberschlesische Delegierte beantragt, daß Oberschlesien einen Gau für sich bilden solle, die Verhältnisse erforderten dies; die Maurer, Holzarbeiter haben Oberschlesien auch als besonderen Gau eingeteilt. Ihm wurde erwidert, daß zwischen der Anzahl der organisierten Maurer und Holzarbeiter und der organisierten Bäcker in Oberschlesien denn doch ein kleiner Unterschied bestehe und ein Vergleich nicht gut möglich sei. Der Antrag wurde abgelehnt, der Wunsch aber, für Schlesien einen Gauleiter anzustellen, fand aber allgemeine Unterstützung. In den Gauvorstand wurden die Kollegen Mache, Zigan und Vogt gewählt. Mit der Aufforderung, mit aller Energie an der Erstarkung des Bäckerverbandes tätig zu sein, wurde die Konferenz, Abends 6 Uhr, geschlossen.

*** Vom Bildhauerstreik** ist zu berichten, daß bisher 2 Firmen die Forderungen der Gehilfen bewilligt haben. In allen übrigen Fabriken und Tischlereien ruht die Arbeit. Eine Ausnahme ist nur bei einer Firma zu verzeichnen, woselbst der Inhaber zur Zeit verreist ist und die Arbeiter dessen Rückkehr abwarten wollten. Im übrigen sind nur etwa ein halbes Dutzend Arbeitswillige zu verzeichnen, deren Zahl sich indes noch durch Uebertritt zu den Streikenden verringern dürfte.

*** Ueber den Maurerstreik in Militsch** wird uns geschrieben:

Der Streik in Militsch geht nun schon in die zwölfte Woche und noch immer ist kein Ende desselben abzusehen. Alles hat sich gegen die Streikenden verschworen. Die Polizei hat sämtlichen Gastwirten der Stadt „nahegelegt", den Streikenden keine Getränke zu verabfolgen; die Streikleiter sind gezwungen, ihr Logis in anderen Orten aufzuschlagen, da sie am Orte niemand aufnimmt. Die Geistlichkeit geht die Streikenden in den Wohnungen aufsuchen, um sie zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen, und die Gendarmerie des ganzen Bezirkes ist Tag und Nacht auf den Beinen. Ja, es ist vorgekommen, daß drei Gendarmen zu einem Streikenden gegangen sind und sagten: „Der Meister läßt Ihnen sagen, Sie sollen wieder arbeiten kommen!" Und trotzdem haben den Unternehmern diese Maßnahmen nichts genützt. Wohl gelang es, hier und da einen alten Papa zu veranlassen, seine bereits jahrelang rostende Kelle wieder hervorzusuchen und in die Bresche einzutreten. Auch gab es ja von vornherein eine Anzahl Auchkollegen, die sich herbeiließen, ihren Brüdern in den Rücken zu fallen. Doch sind die wenigen am Orte noch vorhandenen Streikenden der Meinung, daß die dreißig Arbeitswilligen nicht imstande sind, die Arbeit der vorher beschäftigten 88 Kollegen fertig zu stellen, umsomehr, da durch umfangreiche Brände im Bezirk noch frische Arbeit hinzugekommen ist. Und so beruht denn die einzige Hoffnung der Unternehmer darauf, daß es ihnen gelingt, die jetzt entlassenen Reservisten für sich einzufangen, welche Hoffnung Ihnen aber wohl versalzen werden dürfte.

Einigungsunterhandlungen, unsererseits angebahnt und von dem [illegible] Herrn Landrat, der, nebenbei gesagt, sehr korrekt verfuhr, geleitet, führten zu keinem Resultat, und sind wir daher in der Lage, ruhig der Dinge zu harren, die kommen werden. Den Unternehmern aber und den sie in jeder Hinsicht unterstützenden Militscher Gewaltigen können wir versichern, daß nicht eher, auch

nächstes Jahr nicht, Ruhe eintreten wird, bis unsere gerechten Forderungen anerkannt sind.

Wie der Herr Bürgermeister, der allen seinen ihm unterstellten Bürgern ein gleichmäßiges Wohlwollen entgegenbringen sollte, seine Aufgabe auffaßt, beweist folgender Vorfall:

Der Herr Bürgermeister, der gleichzeitig auch Staatsanwalts-Vertreter am hiesigen Amtsgericht ist, hatte gegen einen der Streikposten, Kollegen Tschetschorke, Anklage wegen Hausfriedensbruchs erhoben. Der Kollege ging nämlich nur zu seinem Vetter, einem Arbeitswilligen, und wollte ihn auf die Wichtigkeit des Streiks aufmerksam machen. Als ihm aber die Ehefrau des Arbeitswilligen erklärte, daß ihr Mann nicht zu Hause sei, und sie es ihm gestattete, daß er sich davon überzeuge, so öffnete der Kollege nur die Stubentür. Deshalb wurde er wegen Hausfriedensbruchs angeklagt. Da ihm aber nichts Strafbares nachgewiesen werden konnte, so mußte das Urteil auf Freisprechung lauten.

Zu bemerken ist noch, daß derselbe Arbeitswillige noch mehrere derartige Anzeigen gemacht hat, die ihm wohl ebenfalls keine großen Erfolge bringen werden.

* **Die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung** tritt am nächsten Donnerstag zur ersten Versammlung nach den Ferien zusammen. Ihr liegt ein ganz ansehnlicher Beratungsplan vor. Zu 5 zurückgebliebenen Vorlagen sind 55 neue hinzugekommen, die der Erledigung harren. Es handelt sich meistens um Fluchtlinienfestsetzungen, Verpachtungen, Lieferungen u. dergl. Für die Abgebrannten in den Gemeinden Ilsfeld (Württemberg), Winterberg (Böhmer-Wald), Ratiborhammer, und Wünschelburg und Ober-Rathen beantragt der Magistrat Unterstützungen in Höhe von je 500 Mk. für die beiden ersteren Orte, 1000 Mk. für Ratiborhammer und 300 Mk. für Ober-Rathen zu bewilligen. Wichtigere Vorlagen von allgemeiner Bedeutung sind nicht darunter.

* **Die „gesicherte Existenz" der Arbeitslosen.** Ein Freund unseres Blattes sendet uns folgenden Bericht, der ganze Bände redet:

„Am Sonnabend, den 3. d. Mts., Abends 10¾ Uhr, stürzte sich der Arbeiter Gustav Bruckſch aus seiner im 3. Stock des Hauses Lewaldstraße 28 gelegenen Wohnung auf das Trottoir und fand sofort seinen Tod. — Bruckſch hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Er war zur Zeit arbeitslos und der Hauswirt soll ihm die Wohnung gekündigt haben. Als er zu Hause angekommen, der Frau mitteilte, daß er noch keine Arbeit gefunden und ihn die Frau fragte: „Was sollen wir nun machen?" — entkleidete er sich bis auf Hemd und Hose und ehe es die Frau verhindern konnte, stürzte er sich auf die Straße hinab. Durch den Aufprall wurde ihm der Kopf vollständig zerschmettert, so daß das Gehirn in weitem Umkreise herumlag. Die Leiche wurde nach der Anatomie befördert." — Jedes weitere Wort ist überflüssig!

* **Vom Humboldtverein für Volksbildung** werden wir um Aufnahme des Folgenden ersucht: Am nächsten Sonntag, den 11. d. Mts., findet der letzte Familien-Ausflug in diesem Jahre statt. Eine Wagenpartie auf Decksitzern soll die Teilnehmer nach Schwebenschanze, Ransern, Weidenhof bringen. Um 1½ Uhr Mittags erfolgt die Abfahrt vom Volksheim, Anderssenstraße 31, I, wo bis Freitag, den 9. d. Mts., Teilnehmerkarten zu lösen sind. Preis 90 Pf. für einen Erwachsenen oder zwei Kinder, 50 Pf. für ein Kind. Programme sind im Volksheim gratis zu haben.

* **Ueber einen schweren Bauunfall** wird uns berichtet: Am Freitag, den 1. September, Nachmittags, stürzte ein bei dem Unternehmer Wittek, dessen Arbeit sich Bohrauerstraße, nahe bei den Friedhöfen befindet, beschäftigter Zimmergeselle, namens Hendriksen aus Dänemark, beim Einschneiden der Einschubdecke aus der vierten Etage ab, schlug während des Fallens auf einen Balken der dritten Etage und fiel, da dieselbe nicht abgedeckt war, in die zweite Etage. Bei diesem Fall zog sich der Unglückliche außer mehreren äußeren Verletzungen an der linken Hüfte und auf dem Rücken auch einen Schlüsselbeinbruch zu. Trotz der schweren Verletzungen ging derselbe noch allein die Leitern hinab und nach Hause, doch sah er sich bald gezwungen, eine Droschke zu nehmen, da er nicht mehr laufen konnte. In seinem Logis lag nun derselbe ohne ärztliche Hilfe bis Sonnabend Morgen, wo er dann in das Wenzel-Hankesche Krankenhaus überführt wurde. Dieser Unfall hätte nicht so schlimm ausfallen können, wenn die dritte Etage abgedeckt gewesen wäre. Als eine grobe Unsitte muß hier hervorgehoben werden, daß, während Zimmerer im vierten Stock einschneiden, zu derselben Zeit im dritten Stock ebenfalls Leute dieselbe Arbeit verrichten, in derselben Stube, also genau unter den oben beschäftigten Leuten. Es kommen hierbei nicht nur die oberhalb beschäftigten Leute in Gefahr, tiefer herabzustürzen, sondern auch die unteren. Wie leicht konnte der Herabstürzende auf einen unter ihm beschäftigten Kameraden fallen, oder ebenfoleicht hätte der Herabstürzende ein Handbeil oder einen Hammer in der Hand haben können, welche er bei dem Absturz sicher hätte fallen lassen, daß einer der unten beschäftigten Leute hätte getroffen werden können. Der Unfall wäre dann noch viel größer geworden. Was nützen uns aber die ganzen baupolizeilichen Vorschriften, wenn nicht darnach gehandelt wird? Würden die betreffenden Unternehmer energisch zur Beachtung dieser Vorschriften angehalten werden oder würde man endlich unserem fortwährendem Drängen nach Arbeiterkontrolleuren endlich mal nachkommen, dann würden solche Unfälle weniger oder garnicht vorkommen.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine andere als die preßgesetzliche Verantwortung.)

Zur Frage des Gewerkschafts-Sekretärs.*) Wenn man sich mit dieser Materie beschäftigt, so ist auch die Frage aufzuwerfen: „Was und für wen soll der Gewerkschafts-Sekretär?" Laut Arbeitersekretariatsbericht vom Jahre 1903 waren am Schluß desselben Jahres in 49 Gewerkschaften 12,560 Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert. Heute mögen ja vielleicht 1000 mehr sein, jedoch hat dies nichts zu sagen. Von diesen 12,560 sind 6329 allein in vier Organisationen vereinigt, also über die Hälfte. Diese entfallen auf die Verbände der Maurer, Metallarbeiter, Holzarbeiter, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. An der Spitze dieser vier Verbände stehen heut schon festangestellte Beamte. Diese vier Organisationen können deshalb meiner Ansicht nach einen Gewerkschafts-Sekretär entbehren, die übrigen 6231 gewerkschaftlich organisierten Arbeiter wohl auch. Wenn man weiter bedenkt, daß in 25 Gewerkschaften nur 1287 Mitglieder sind, so kann man wohl annehmen, daß diese Berufe im ganzen nicht sehr groß sind, ausgenommen die Bäcker. Diese Organisationen können ihre Geschäfte ganz gut allein besorgen. Ich wenigstens traue mir für meine Gewerkschaft zu, selber „Gewerkschafts-Sekretär" zu spielen. Ich bin auch fest überzeugt, daß es auch in andern Gewerkschaften Einzelne gibt, welche dasselbe auch von sich behaupten dürften. Aber freilich, sollte in einzelnen Gewerkschaften derselbe Ton angeschlagen werden, wie er am Freitag im Kartell herrschte, dann dürfte auch ein Gewerkschafts-Sekretär verteufelt wenig nützen. Zieht man die Kassenverhältnisse in Betracht, so kann man aus dem Arbeitersekretariatsbericht ersehen, daß auch nicht eine einzige Gewerkschaft das an das Kartell für das Arbeitersekretariat entrichtet hat, was in der Aufsichtskommission beschlossen war. Nur eine Gewerkschaft ist dem nachgekommen und zwar ist es die der Buchdrucker. Diese zahlte bei einem Mitgliederbestand von 570: 571.20 Mk.

Ehe aber der Kartellvorstand im Verein mit der Aufsichtskommission zur Anstellung eines Gewerkschaftssekretärs schreitet, wäre es doch wohl angebracht, auch diejenigen zu fragen, welche die Kosten dafür aufbringen müssen. Denn für so „souverän" halte ich denn doch das ganze Kartell nicht, um über die Köpfe der so und so viel Tausend gewerkschaftlich organisierter Arbeiter solch schwerwiegende Schritte unternehmen zu dürfen. Die organisierte Arbeiterschaft Breslaus muß sich doch klar darüber sein, daß das Wesen des Kartells nur von ihr getragen wird, die Kartelldelegierten doch nur Beauftragte ihrer Gewerkschaften sind.

Ob aber auch die Frage der Anstellung eines Gewerkschaftssekretärs in den Gewerkschaften genügend ventiliert worden ist, ist für mich sehr zweifelhaft. Durch die meiner eingangs erwähnten Bedenken gestützt, bestreite ich die Notwendigkeit einer Anstellung eines Gewerkschaftssekretärs.

Anders aber verhält es sich mit einer Hilfskraft für den Arbeitersekretär. Daß Genosse Neukirch als solcher überbürdet ist, ist für jeden, der den Arbeitersekretariatsbericht für 1903 gelesen hat, wohl klar. Diesem nun abzuhelfen, genügt eine Hilfskraft, welche befähigt ist, und Lust und Liebe besitzt, mit seinem ganzen Können und Wollen dem Arbeitersekretär zur Seite steht. Dazu bedarf es aber nicht des Namens „Gewerkschaftssekretär". Die organisierte Arbeiterschaft Breslaus hat doch wahrlich nicht Lust, den Titel zu bezahlen, sondern nur Kenntnisse. Sind solche aber noch nicht vorhanden, wie es erforderlich wäre, nun, so wird auch ebendieselbe Arbeiterschaft damit Rücksicht nehmen, daß sich ein jeder, mag er sein, wer er will, auch erst einarbeiten muß. Aber der Wille muß vorhanden sein. Um aber dies festzustellen, braucht man die Stelle des Hilfsarbeiters nicht erst im „Korrespondenzblatt" oder anderwärts auszuschreiben. Eine solche Kraft gibt es sicher schon in Breslau, welche der Breslauer Arbeiterschaft wenigstens schon bekannt ist. Vom Kostenpunkt gleich gar nicht zu sprechen, obwohl dies die Hauptsache ist.

Kein Kartell-Delegierter.

An alle Eltern, die vor der Wahl stehen, ihren Sohn einem Beruf zuzuführen! So manches Elternherz ist mit Recht jetzt bekümmert, um die Existenz seines Lieblings. Man darf und will in der Wahl des Berufes des Sohnes keinen Mißgriff begehen; doch die Eigenarten der Berufe entziehen sich vielfach ihrer Kenntnis. Wo ein Vater noch die Verantwortung trägt, wird ihm durch die Fühlung mit den Organisationen Klarheit gegeben sein, doch bei alleinstehenden Müttern wird so oft, dem äußeren Scheine eines Handwerks nach, der Lebensweg des Kleinen bestimmt. Leider muß sie ihn später oft zu Grunde gehen sehen! Aus dieser Erkenntnis und purer Menschenpflicht kommen diese Zeilen. Auch der Tapezierer und Dekorateur glänzt mit seinen Arbeiten in den Salons, doch vergleiche man hiermit die Sterblichkeitsstatistik, in welcher dieselben an höchster Stelle rangieren. Die ungesunde Staubentwickelung, besonders beim Polstern, macht es zur Pflicht, die Widerstandskraft, besonders der Lunge, des Lehrlings einer ärztlichen Prüfung zu unterziehen. Im weiteren muß an die Elternpflicht appelliert werden, nur die Wahl zu treffen, nachdem man sich von der Zuverlässigkeit des Lehrmeisters überzeugt hat, besonders wolle man hier das Verhältnis der vorhandenen Lehrlinge zu den Gehilfen in Betracht ziehen. Glänzende Geschäftsauslagen geben hier keine Garantie. Ferner gehört zur Elternpflicht, während der Lehrzeit die Ausbildung zu kontrollieren, denn eine ungenügende und einseitige „Lehre" bringt den jungen Mann, der vier Jahre seines Lebens vergeudet hat, zu der Masse, die sich selbst und anderen zur Last leben. Diese Ratschläge empfehlen wir der Beherzigung; wir sind auf Selbsthilfe angewiesen, da auf eine zeitgemäße Lehrlingsreform von anderer Seite nicht zu rechnen ist. Die Ortsverwaltung der Tapezierer-Gehilfenschaft.

*) Wir glaubten, dieser Zuschrift die Aufnahme nicht versagen zu sollen, trotzdem wir die Erörterung der Frage, nachdem ein bindender Beschluß des Kartells gefaßt ist, für wenig fruchtbar halten und wir sachlich auf dem gegenteiligen Standpunkt als der Verfasser stehen. Die Redaktion.

ch. **Schweidnitz,** 4. September. Gewerbegericht. Der Arbeiter Kühnel war von dem Produktenhändler M. Tikotin ohne Kündigung entlassen worden. Die beim Gewerbegericht angebrachte Klage wurde durch den Genossen Heinrich Koch vertreten. Beklagter erklärte vor Eintritt in die Verhandlung Genossen Koch als Vertreter nicht anzuerkennen, indem er (Tikotin) in Erfahrung gebracht habe, daß der Arbeiter Kühnel an Koch für die Vertretung 1.50 Mk. bezahlen müsse und somit solche als gewerbsmäßig bezeichnet werden müsse. Genosse Koch erklärte, daß er die Vertretung unentgeltlich wahrnehme, es also nicht gewerbsmäßig betreibe. Herr Tikotin machte geltend, daß er seit 20 Jahren die Leute ohne Kündigung entlasse, ebenso haben die Arbeiter das Recht, ohne Kündigung abzugehen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob bei dem Arbeitsantritt Kündigung ausgemacht worden sei oder nicht, konnte Beklagter nichts Bestimmtes angeben, weshalb nach dem Gesetz die 14tägige Kündigung gelte. Der Antrag auf Entschädigung verringerte sich auf vier Tage, da Kläger bald Arbeit gefunden hatte. Die Parteien einigten sich dahin, daß Beklagter an Kläger für die vier Tage Arbeitsverlust 6 Mark bezahlte.

— Zur Beachtung für Arbeitgeber. Wie wir unlängst berichtet, hatte der Fabrikbesitzer Rittner seinen Formermeister auf das Gröblichste beleidigt. Der Formermeister strengte deshalb außer der Gewerbegerichtsklage eine weitere Klage bei dem Amtsgericht an. Der Prozeß fiel zu Gunsten des Formermeisters aus. Herr Rittner wurde verurteilt, an den Kläger den Gehalt bis 1. Oktober weiter zu zahlen, wenn Kläger innerhalb der Zeit keine gleichwertige Stellung findet. Dieser Vorgang dürfte manchem Arbeitgeber zur Lehre dienen, daß die Angestellten und Arbeiter ein Recht auf anständige Behandlung haben.

Striegau, 4. September. Vom Konsumverein. Am Sonntag, den 4. September, fand in der Bierquelle in Gräben die 4. ordentliche Generalversammlung des Konsumvereins für Striegau und Umgegend statt. Nach dem vom Geschäftsführer gegebenen Geschäftsbericht hatte der Verein in zwei Geschäften 98,000 Mk. Umsatz und erzielte einen Reingewinn von 10,300 Mk., davon sollen 8 Proz. Dividende an die Mitglieder gezahlt, der Rest dem Reservefonds zugeschrieben werden. Der diesbezügliche Antrag des Vorstandes wurde einstimmig angenommen. Der Kontrolleur erhält auf Antrag des Genossen Bunke eine monatliche Entschädigung von 5 Mark, der Kassierer auf seinen Antrag ⅛ Proz. vom Umsatz. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurde Genosse Paul Speer als Kontrolleur gewählt. In den Aufsichtsrat wurden die Genossen Franz, Fluske, Klose, Thomas und Wagenknecht gewählt. Die Verwaltung des Vereins ersuchte in einem Antrage die Generalversammlung, ihr die Genehmigung zu erteilen, in Striegau ein zweites Geschäft zu eröffnen, um das Hauptgeschäft auf der Weberstraße zu entlasten und den Mitgliedern der Bahnhofstraße und Jauer Chaussee Gelegenheit zu geben, ihre Ware nur im Konsumvereine zu kaufen, was jetzt bei der Abgelegenheit des Geschäfts nicht der Fall ist. Die Versammlung erteilte die Genehmigung hierzu, und überläßt es der Verwaltung wann und wo das Geschäft eröffnet werden soll. Zum Schluß richtete der Vorsitzende noch einige anfeuernde Worte an die noch Anwesenden und schloß hierauf die sehr ruhig verlaufene und gut besuchte Versammlung.

Görlitz, 3. September. Raubmordversuch. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr wurde der 16jährige Lehrling des Geschäftshauses von Stiasny mit einer Anzahl von Postanweisungen zur Post geschickt, um das Geld für die Anweisungen abzuholen. Vor dem Postgebäude trat ein etwa 24jähriger Mann, der den sogenannten besseren Ständen anzugehören schien, an den Lehrling heran mit der Bitte, ihm doch eine Postanweisung zu besorgen. Der Lehrling kam der Aufforderung des Mannes bereitwilligst nach, der ihn schon vorher beobachtet hatte, wie er das Geld abgehoben hatte. Nach Empfang der Postanweisung bat der Fremde den Lehrling, doch mit ihm nach dem Hotel Strauß zu kommen, wo er die Postanweisung ausschreiben werde. Auch dieser Aufforderung kam der Lehrling nach, weil ihm für diesen Dienst 1 Mark versprochen wurde. Im Hotel angekommen, fragte der Fremde den Lehrling, ob er ihm einen größeren Betrag wechseln könne. Dieser verneinte mit dem Bemerken, daß er nur einige Goldstücke bei sich habe. Darauf faßte der Mann ihm beim Halse, würgte ihn und entwendete ihm zirka 450 Mark. Als er den Lehrling tot glaubte, schob er ihn unter das Bett und verließ das Zimmer, das er von außen verschloß. Nach einer halben Stunde kam der Lehrling wieder zu sich und auf sein Klopfen wurde ihm vom Hotelpersonal geöffnet. Der Lehrling wies zwei blutunterlaufene Stellen am Halse auf. Der Täter ist entkommen. Der Lehrling wurde zur Polizei geschickt, die mit ihm die Bahnhöfe absuchte.

Grünberg, 3. September. Vom schlesischen Wein. Unsere Wein- und Obstgärten zeigen in diesem Jahre ein recht erfreuliches Bild. Die Reben stehen frisch und gesund da, ihre Belaubung ist eine üppige und der Behang im allgemeinen ein befriedigender. Auf guten Böden und in gut gebauten Gärten ist Aussicht auf eine gute Ernte vorhanden; leichte, sandige Böden und schlecht gepflegte Gärten haben nur wenig Früchte aufzuweisen. Auch ist die Quantität nicht durchweg eine gleiche, da durch die stellenweis unregelmäßig verlaufene Blüte einerseits und durch die große Dürre andererseits die Trauben vielfach durchgefallen sind. Die Qualität der diesjährigen Weinernte verspricht eine ganz ausgezeichnete zu werden, namentlich wenn bald ein durchgehender Regen niedergeht. Die ersten reifen Trauben in den Gärten wurden bereits vor einigen Tagen gepflückt.

Giersdorf, 3. September. Entflohene Sträflinge. Heute früh acht Uhr sind zwei Strafgefangene vom hiesigen Arbeitskommando ausgebrochen. Beide haben sich bereits mit Zivilanzügen zu versehen gewußt und sind in der Richtung nach Saalberg entflohen. Die Verfolgung ist bereits aufgenommen.

Goldberg, 3. September. In der Dreschmaschine zerquetscht. Die beim Vorwerksbesitzer R. Gottschling in der Niederau beschäftigte Arbeiterfrau Schimpke fiel beim Herabreichen von Stroh in der Scheuer auf die Strohpresse herab und geriet in die im Gange befindliche Dampfdreschmaschine, die sie erfaßte und derartig zerquetschte, daß der Tod auf der Stelle eintrat; der Mann und sieben unerzogene Kinder betrauern den Tod der Mutter.

Posen. Unsere Stadtväter bewilligten am Mittwoch für den Neubau eines Stadttheaters eine Million Mark. Der Platz — in der Nähe des Berliner Thores, auf dem Wallgelände belegen — ist vom Fiskus der Stadt unentgeltlich überlassen worden.

Die Sitzung stand noch im Zeichen der Ferien, 8 „unserer" Stadtverordneten fehlten mit, 11 ohne Entschuldigung.

Posen. Oeffentliche Gewerkschaftskartell-Versammlung. Der Vortrag des Genossen Schulz konnte des schwachen Besuches wegen nicht stattfinden und werden deshalb die Gewerkschaftsvorstände dringend ersucht, die Delegierten darauf aufmerksam zu machen, daß es ihre Pflicht ist, der Kartellsitzung beizuwohnen. Alsdann wurden Vorarbeiten getroffen zu den diesjährigen Wahlen zum Arbeiterversicherungsamt. Den Kassenbericht des zweiten Quartals gab Genosse Patte. Die Einnahme beträgt 188.11 Mark, die Ausgabe 147.27 Mark, es ist danach ein Kassenbestand von 40.84 Mark vorhanden. Zum Punkt „Lohnbewegung der Stuckateure" wurde mitgeteilt, daß die Arbeitgeber, welche den Tarif nicht innehalten wollten, durch eine Arbeitsniederlegung, die nur vier Tage dauerte, gezwungen wurden, die Forderungen zu bewilligen. Nach Erledigung einiger innerer Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung. Es fehlten unentschuldigt: Wojewoda, Rusch, Koczorowski, Nowacki, Wlodarski, Holodynski, Krzyskiewicz, Widera, Jahke, Raminski, Bernau, Lichiblau, Friemann, Leber, Jaruszewicz.

Gnesen, 3. September. Von Zementröhren erschlagen. Das 9 Jahre alte Schulmädchen Krumm spielte auf der Straße in der Nähe großer, für die Kanalisation bestimmten Zementröhren. Hierbei kam eine solche ins Rollen und das Kind wurde von der Röhre vollständig zerquetscht, so daß der Tod sofort eintrat. — Staatsanwaltlicher wie der Staatsanwalt. Buchhändler Wisniewski in Gnesen hatte ein polnisches Liederbuch unter dem Titel „Polnische Liedersammlung für die Jugend" herausgegeben. Es wurde konfisziert und eine Reihe Lieder darin beanstandet. Die Strafkammer verurteilte W. zu einer Woche Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte nur fünfzig Mark Geldstrafe beantragt.

Schönlanke, 3. September. Aepfelernte. Die Aepfelernte ist hier besonders reichlich ausgefallen; mehr als 1000 Zentner sind in wenigen Tagen nach auswärts versandt worden.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Oyama telegraphierte am 4. September: Nach dem Kampf, welcher diese Nacht und heute früh stattfand, fiel uns Liaujang um 9 Uhr Vormittags vollständig in die Hände. Unsere Verluste sollen groß sein; über die Lage am rechten Ufer des Taitscho habe ich keinen Bericht erhalten.

General Oku hat Stakelbergs Rückzug abgeschnitten. General Oyama hat die Telegraphenlinien zerstört. **Das Gros der russischen Armee unter Kuropatkin kämpft nordöstlich von Liaujang gegen Kuroki den Verzweiflungskampf.** Ein Teil derselben versuchte in **wilder Flucht nach Mukden durchzubrechen,** wurde aber unter **fürchterlichem Gemetzel** von Kuroki in der Richtung nach Liaujang **zurückgedrängt.** Man ist überzeugt, daß in diesen Tagen die **endgiltige Aufreibung der Kuropatkinschen Armee** in den neuen großen Schlachten vor sich gehen wird, wodurch der Krieg entschieden sein dürfte.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze haben in Petersburg eine unbeschreibliche Aufregung hervorgerufen. Trotz strengster Zensur mehren sich die Preßstimmen, welche die Mißerfolge den korrupten Zuständen in der Heeresverwaltung und der Unfähigkeit der Heeresführer zuschreiben. Mehrere Blätter raten zum Friedensschlusse, damit das Ansehen Rußlands im Auslande nicht untergraben und die unterjochten Volksstämme in Asien nicht zum Abfalle von Rußland veranlaßt würden.

Die im Laufe des Tages aus Tokio und aus der Mandschurei in London eingetroffenen Telegramme lassen die Niederlage der Russen **viel größer erscheinen,** als dies in den amtlichen japanischen Meldungen geschieht. Offenbar will die japanische Regierung aus diplomatischen und strategischen Gründen ihre tatsächliche Ueberlegenheit verdunkeln, bis das von ihr erstrebte Ziel, die völlige Aufhebung der Armee Kuropatkins, gelungen ist. **Kuropatkin hat sich bereits am Sonnabend mit etwa 60,000 Mann der Umklammerung entzogen** und den eiligen Rückzug nach Mukden angetreten. Wahrscheinlich trifft er am Montag dort ein und es dürfte ihm gelungen sein, diesen Teil seines Heeres zu retten. **Dagegen können die übrigen zwei Drittel seiner Truppen als verloren** angesehen werden. (?)

Ein Telegramm General Kuropatkins an den Kaiser besagt: In der Nacht zum 3. September ging der Feind zum Angriff über und bemächtigte sich des größten Teils der von uns bei Sikwantun besetzt gehaltenen Stellungen. Unsere Truppen, die diese Stellungen besetzt hielten, zogen sich auf eine Nachhutstellung auf der Linie der Dörfer Tschansintun-Chitschentsi auf dem halben Wege zwischen Liaujang und Sikwantun zurück. In derselben Nacht zog sich das erste sibirische Armeekorps, das in den letzten fünf Tagen schwere Verluste erlitten hat und dem die Gefahr drohte, von überlegenen Streitkräften umgangen zu werden, um mehrere Werst westwärts zurück. **Unter diesen Umständen habe ich den Befehl gegeben, Liaujang zu räumen und nach Norden zurückzugehen.**

Die Flucht der Prinzessin.

Wie man erfährt, ist vom österreichischen Oberstbofmarschallamt bereits die Entscheidung über die Zivilrechtsklage des Prinzen Philipp von Coburg gefällt worden. Das Oberstbofmarschallamt hat nun nach Prüfung des Tatbestandes im Sinne der Klage entschieden und demzufolge „rechtswirksam" verfügt, daß Prinzessin Luise von Coburg in die Gewalt ihres Gemahls zu bringen sei.

Auf Grund jener Verfügung werden nun die erforderlichen Maßnahmen in Angriff genommen werden, um die Prinzessin — event. mit Gewalt — von Mattachich zu trennen und sie zum Prinzen Philipp von Coburg zurückzuführen.

Das alles natürlich vorausgesetzt, daß sich die Prinzessin irgendwo befindet, wo die Justiz des Oberstbofmarschallamtes Gewalt über sie hat. Diese seltsame Justiz, die so rasch funktioniert, ist die Familiengerichtsbarkeit des Hofes. Daß diese so entschieden hat, wie der Prinz Coburg von ihr wünschte, wird wohl niemanden überraschen.

Die Verlobung des Deutschen Kronprinzen. Die Verlobung des Deutschen Kronprinzen mit der Herzogin Cäcilie zu Mecklenburg-Schwerin ist offiziell bekannt gegeben worden. Der Kaiser hielt aus diesem Anlaß in Altona eine Rede, die wir morgen veröffentlichen.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

September 3., 4.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 19,6	+ 17,7	+ 12,5
Luftdruck bei 0° (mm)	749,3	751,0	754,1
Dunstdruck (mm)	7,0	6,7	9,6
Dunstsättigung (pCt.)	42	45	90
Wind (0—6)	NW. 2.	NW. 2.	NW. 2.
Wetter	ziemlich heiter.	bedeckt.	wolkig.

Wärme der Oder + 17,2.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. September.

Heirats-Ankündigungen. I. Kaufmann Friedrich Möbricht, ev., Hohenzollernstraße 12, und Hedwig Zschunke, ev., Bergstraße 3. — Hilfsheizer Paul Schrott, kath., Löwenberg, und Emilie Neumann, ev., Zwingerplatz 2. — Privatier Paul Baumgärtner, ev., Nikolaistraße 75, und Martha Mich, ev., Nikolaistr. 7. — Tapezierer Paul Jaursch, ev., Alsenstraße 13, und Gertrud Igel, kath., Alsenstraße 14. — Schneider Hermann Wuttke, ev., Paulinenstraße 16, und Meta Reinert, ev., Reuschestraße 14. — Arbeiter Ernst Frühauf, ev., Seminargasse 5, und Bertha Müller, ev., Seminargasse 4. — Eisenbahn-Vorschlosser Ernst Hoffmann, ev., Sebrauerstraße 13, und Agnes Kuß, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 99. — Handelsmann Johann Richter, kath., Nikolaistraße 57, und Anna Hillmann, kath., Landsbergerstraße „Villa Chotzen". — Bandsägenschneider Max Frommert, ev., Berliner Chaussee 161, und Bertha Mitsche, ev., Tiergartenstraße 65. — Fleischer Johann Pander, kath., Barbaragasse 4, und Pauline Bache, geb. Weiser, kath., Anderssenstr. 35.

Eheschließungen. I. Schlossermeister Julius Stahl, jüd., Schweidnitzerstraße 7, mit Julie Neumann jüd., Höfchenstraße 36. — Arbeiter Eduard Müller, ev., Weißenburgerstraße 7, mit Elfriede Pfeiffer, ev., Alsenstraße 19. — Feilenhauer Paul Graf, ev., Ottostraße 9a, mit Emma Ernst, ev., Pöpelwitzstraße 2. — Schlosser Paul Strecke, ev., Tschepinerstraße 2, mit Maria Thiel, ev., ebenda. — Schneidermeister Ernst Fiebig, evang., Ohlauerstraße 8, mit Margarete Herrmann, ev., Schulgasse 2. — Arbeiter Ferdinand Diedler, kath., Berlinerstraße 67, mit Karoline Ruppelt, geb. Bobuke, ev., ebenda. — Arbeiter Wilhelm Leib, ev., Humboldtstraße 8, mit Viktoria Mail, kath., Zwingerplatz 2.

Geburten. I. Arbeiter Emanuel Fitzon, kath., S. — Arbeiter August Rother, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Reim, ev. S. — Schlosser Max Krause, kath., T. — Bäckermeister Karl Matichle, kath., T. — Schuhmachermeister Paul Seidel, kath. T. — Arbeiter Karl Grüner, kath., T. — Arbeiter Paul Ludwig, altkath., S. — Bäckermeister Heinrich Becker, kath. T. — Schlosser Paul Hentschel, evang., T. — Stellmacher Ernst Derke, ev., S. — Tischler Emil Kohn, ev., T. — Arbeiter Alfred Liebelang, ev., T. — Arbeiter Robert Hengelmann, kath., T. — Arbeiter Reinhold Gräber, ev., T. — Schneider Johann Heinrich, ev., S. — Bauarbeiter Fritz Hein, kath. S. — Bahnarbeiter Joseph Schmidt, kath., S. — Arbeiter Gustav Jahn, ev., T. — Kaufmann Josef Korrach, kath., T.

II. Eisenbahn-Stationsassistent August Förich, kath., S. — Arbeiter Oswald Bozan, ev., S. — Schmied Michaelis Schmechta, kath., T. — Kutscher Franz Flack, kath., S. — Steinmetz Adolf Hippe, ev., T. — Tapezierer Max Marunke, ev., S. — Bäckermeister Hermann Heinisch, kath., T. — Eisenbahnmaterialienausgeber August Metzner, kath., S. — Kanzleibeamter Ernst Lies, ev., S. — Klempner Johann Werner, kath., T. — Färber Wilhelm Guhl, kath., T. — Kaufmann Bruno Rosenberger, jüd., T. — Stellmacher Paul Bober, kath., S. — Landesrat a. D. Paul Ferche, kath., S. — Bureaudiener Hermann Scholz, ev., S. — Arbeiter Johann Cichos, kath., T. — Bahnarbeiter Gottlieb Seidel, ev., S. — Schlosser Emil Lirdner, ev., S. — Rangierer Otto Wenzel, ev., T. — Arbeiter Robert Taux, kath., T. — Tischler Karl Beutner, ev., T. — Lokomotivführer Stefan Rzesnitzek, kath., T. — Maschinenschlosser Richard Bienert, kath., T. — Sattler Josef Klami, kath., S. — Zimmermann Max Reichelt, kath., T. — Stellmachermeister Karl Friede, ev., T. — Schlosser Karl Peter, ev., T. — Vorschlosser Karl Squarra, kath., T. — IV. Telegraphenarbeiter August Schilling, ev., T. — Kaufmann Landolin Schiefer, kath., S. — Restaurateur Joseph Pieschel, kath., T. — Schmied Franz Chmielorz, kath., T. — Kärrner Gustav Herold, ev., T. — Aquisiteur Paul Ulbrich, ev., S. — Hilfsbremser Oswald Jergas, ev., S. — Restaurateur Joseph Weinert, kath., S. — Stellmacher August Bauer, kath., T. — Postbote Wilhelm Hanke, ev., S. — Maurer Joseph Nitschke, kath., S. — Kellner Christian Adolf Grusa, ev., S. — Glaser Oskar Lang, ev., T. — Tischler Heinrich Hamann, ev., S. — Zimmermann Albert Schultz, ev. T.

Gestorben.

I. Schneider Johann Hillmann, 85 J. — Schneider Paul Gemirz, 26 J. — Rentier Hermann Zabel, 69 J. — Maschinistenfrau Christiane Zimmer, 55 J. — August, S. des Kutschers August Wittig, 20 T. — Irene, T. des Schutzmanns Heinrich Klie, 4 M. — Karl, S. des Hausmeisters Karl Duda, 1 J. — Rudolf, S. des Fuhrwerksbesitzers Paul Philipp, 5 M. — Gertrud, T. des Sattlers Paul Mai, 10 T. — Arbeiter Karl Lucas, 32 J. — Elfriede, T. des Eisendrehers Max Winkler, 8 M. — Kaufmann Max Welke, 32 J. — Wilhelm, S. des Bürstenmachers Eduard Lorenz, 10 M. — Heinrich, S. des Tischlers Heinrich Kunze, 5 M. — Richard, S. des Monteurs Johannes Krug, 2 M. — Schlosser Karl Grotzke, 73 J. — Fritz, S. des Klempners Hermann Krause, 3 M. — Erich, S. des Werkmeisters Ernst Scholz, 8 M. — Max, S. des Arbeiters Maximilian Seewald, 6 T.

II. Restaurateursfrau Marie Zelle, geb. Weidlich, 51 J. — Led. Wirtschafterin Maria Berger, 33 J. — Restaurateur Paul Hanke, 37 J. — Steindrucker Karl Damm, 34 J. — Haushälterfrau Karoline Schneider, geb. Vogler, 43 Jahre. — Tischlergeselle August Baron, 29 Jahre. — Königl. Lademeister a. D. Franz Tomaszewski, 63 Jahre. — Georg, S. des Buchdruckers Ernst Dosterschill, 3 Mon. — Emma, T. des Heizers Wilhelm Glade, 1 J. — Bahnarbeiter Karl Fiebag, 49 J. — Lokomotivführer a. D. Johann Swowoda, 65 J. — Droschkenbesitzerwitwe Auguste Anders, geb. Geilich, 69 Jahre. — Erna, T. des Krankenpflegers Alfred Drutkowski, 27 T. — Arbeiter Adolf Scharfert, 16 J. — Bremserwitwe Auguste Pohl, geb. Schramm, 72 Jahre. — Rangiererfrau Emilie Scholz, geb. Benedix, 43 J. — Frieda, T. des Maschinenputzers Karl Franke, 8 T. — Willi, S. des Zimmermanns Josef Schwob, 4 J. — Handlungsgehilfenfrau Martha Thomas, geb. Scholz, 31 J. — Lehrer emer. Hermann Zingler, 59 J. — Gustav, S. des Zimmermanns Gustav Schneider, 8 Mon. — Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Ulrich, 2 Mon. — Wächterwitwe Rosalie Badura, geb. Weimann, 74 J. — Helene, T. des Bahnarbeiters Emil Wagner, 7 Mon.

III. Schneidermeistersfrau Anna Gemke, geb. Parschian, 34 J. — Frieda, T. des Arbeiters August Trenke, 11 M. — Gerhard, S. des Schneidermeisters Franz Schupke, 1 J. — Paul, S. des Kellners Josef Kuicke, 3 M. — Hedwig, T. des Straßenbahnschaffners Johann Franke, 10 M. — Kaufmannsfrau Luise Juraski, geborene Blümel, 34 J. — Frau Ober-Postassistent Anna Henke, geborene Panner, 33 J. — Fritz, S. des Schlossers Reinhold Lorenz, 8 M. — Anstreicher Alfred Lange, 41 J. — Privatier Otto Gödecke, 66 J. — Magdalene, T. des Buchbindermeisters Max Denke, 4 M. — Irma, T. des Restaurateurs Karl Schattke, 5 M. — M..cha, T. des Schmieds Heinrich Baum, 3 M. — Arthur, S. des Arbeiters August Thomas, 5 M. — Paul, S. des Arbeiters Johann Scholz, 8 J. — Verw. Posthalter Emilie Scholz, geborene Kienast, 70 J. — Maler Karl Franke, 43 J. — Elise, T. d. Ober-Postassistenten Alfred Müller, 1 J. — Rangiermeister Wilhelm Grunert, 42 J. — Schmiedsfrau Dorothea Neugebauer, geb. Weller, 58 J. — Pens. Straßenbahnwärter Gottlob Sonnabend, 59 J. — Haushältersfrau Anna Richter, geb. Heber, 32 J. — Erich, S. des Begleitmanns Max Hoffmann, 5 M. — Handelsmann Anton Wieczala, 52 J. — Haushälter Robert Schwarzer, 38 J. — Arbeiter Valentin Thiel, 57 J. — Lokomotivführer Karl Nolle, 61 J. — Kurt, S. des Kutschers Karl Duck, 4 T. — Elise, T. des Bäckers Karl Mache, 1 M. — Willi, S. des Arbeiters Karl Kolschatz, 6 T. — Richard, S. des Gärtners Johann Przyrembla, 4 M. — Kanzleirat August Müller, 75 J. — Elfriede, T. des Ingenieurs Paul Czernh, 8 M.

Briefkasten.

Alt-Warthau. Unseres Wissens gibt es kein höheres Bauwerk

Quittung.
Von den Parchwitzer Genossen 10 Mark erhalten.
Max Mohring, Liegnitz, Vertrauensmann.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 5. September:

Maurer. Mitgliederversammlung Abends 8 Uhr.

Schuhmacherverband. Mitgliederversammlung Abends 8½ Uhr, Zimmer Nr. 1.

Dienstag, den 6. September:

Zimmerer. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr, im großen Saal.

Donnerstag, den 15. September:

Tapeziererverband. Vertrauensmänner-Sitzung. Abends 8 Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 6. Dienstag, den 6. September: Kassenabend. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Bezirke 92, 93, 94. Dienstag, den 6. September: Kassenabend.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

Bezirke 35, 37, 38. Sonnabend, den 10. September: Kassenabend im bekannten Lokal. Die Bezirksführer.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Strehlener Tor). Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter: Montag, den 5. September, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Abrechnung der Programme. Kontrollkarten bitte mitbringen. Vollzähliges Erscheinen notwendig. Der Distriktsführer.

Distrikt VII (Innere Stadt).

Dienstag, den 6. September: Bezirksführer-Zusammenkunft im neuen Lokal. Das Erscheinen aller Bezirksführer ist notwendig. Der Distriktsführer.

Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof „zur Germania" in Polsnitz. Aufnahme neuer Mitglieder.

Freiburg. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Mittwoch, den 7. September, Abends 8 Uhr: Versammlung. Vortrag des Genossen Stolpe-Waldenburg. Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Polsnitz. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Freie Radler". Sonnabend, den 10. September, Abends 8 Uhr: Versammlung im Vereinslokal „Germania" Polsnitz. Um zahlreiche Beteiligung aller Mitglieder ersucht Der Vorstand.

Striegau. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts". Sonnabend, den 10. September, Abends 8 Uhr in der „Bierquelle": Theater, Turnerische Aufführungen und Tanz. Entree 30 Pfennig. Das Komitee.

Striegau. Wahlverein. Sonntag, den 11. Septbr., Nachmittags 3 Uhr: Versammlung in der „Bierquelle". Der Vorstand.

Liegnitz. Arbeitergesangverein „Sängerkranz". Jeden Mittwoch Abend: Uebungsstunde im Gewerkschaftshause und Aufnahme neuer Mitglieder.

Goldberg. Arbeitergesangverein „Vorwärts". Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gasthof „Zum neuen Hause". Aufnahme neuer Mitglieder.

Ohlau. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht". Jeden Dienstag, Abends 8½ Uhr: Uebungsabend bei Händel in Baumgarten.

Posen. Versammlungslokal: Sommer, Hedwigstraße 16.

Arbeiter-Gesang-Verein „Eintracht". Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde in Jersitz, Hedwigstr. Nr. 16. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wahlvereins-Versammlung. Mittwoch, den 7. September, Abends 8 Uhr.

Bromberg. Versammlungslokal: Tivoli, Talstraße 23.

Zimmerer. Dienstag, den 6. September, Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versamlung. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Metallarbeiter. Dienstag, den 6. September, Abends 7¼ Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Flößer. Dienstag, den 6. September, Abends 8¼ Uhr: Oeffentliche Flößer-Versammlung. Referent: Kollege Döring Hamburg.

Versammlungslokal „Hammer", Neuer Markt.

Töpfer. Mittwoch, den 7. September, Abends 6½ Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Am 3. d. Mts. verschied unser treusorgender Vater, der Bauarbeiter

August Kunze

im blühenden Mannesalter von 35 Jahren. Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, den 6. September, nachmittags 4½ Uhr, vom Wenzel-Hancke'schen Krankenhause nach Cosel. 1531

Am 3. September verschied nach langem, schwerem Leiden unser Kollege

August Kunze

im Alter von 35 Jahren an der Proletarierkrankheit.

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Verbandes der Bauhilfsarbeiter. 1532

Am 3. d. Mts. verschied nach einjährigem Krankenlager unser Kollege, der Drechsler

Reinhold Eckert

im Alter von 36 Jahren. 1530

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Breslau).

Beerdigung: Dienstag, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhaus Friedrichstrasse 60, nach Gräbschen.

Dominikaner.
Täglich:
I. Leipziger Burlesken-Ensemble.
Direktion Büttner.
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Anf. 7½ Uhr, Entree 10 Pf.

Buchhandlung Volkswacht.
Volks-Fremdwörterbuch von Wilhelm Liebknecht,
13 Hefte à 0.20

Puppen-Klinik, 1369
Köpfe, Arme, Beine Rümpfe, Schuhe, Wäsche, Kleider, echte Haarperrücken empfiehlt
Bruno Weiss, Schlossohle 4.
Handwerker-Ausstellung Haupthalle. Besichtigung erbet.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

AUSSTELLUNG für Handwerk u. Kunstgewerbe.
Montag, den 5. September cr.
Doppel-Konzert.
Sehenswürdigkeiten: Irrpalast u. [illegible] Märchen.
Eintrittspreis à Person 50 Pfg., Kinder 25 Pfg. Von 7 Uhr an (Abendkarte) 25 Pfg. 1436
Morgen Dienstag: Eintrittspreis 50 Pf.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schwertgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22. 1221

Achtung Holzarbeiter!
Donnerstag, den 8. September 1904, abends punkt 8 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses Margarethenstraße 17 1529
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung: 1. Die Einführung sämtlicher Möbeltarife. Referent: Alfred Peickert. 2. Stellungnahme zum Streik der Tischler von Linke. 3. Diskussion u. Beschlußfassung.
Frauen sind eingeladen. Eintritt frei.
Sonnabend, den 24. September findet das **Herbst-Kränzchen** des Holzarbeiter-Verbandes im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt.
Der Gesangverein der Holzarbeiter, Liedertafel „Treue", wird dieses Fest verschönern helfen.
Eintrittskarten sind Freitag und Sonnabend abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause, Zimmer 1, bei Festkassierer Blau zu haben.
NB. Mittwoch: Vorstands-Sitzung.

Die Entwickelung zum Sozialismus.
Von Emile Vandervelde.
Autorisierte Uebersetzung von Dr. Albert Südekum.
Agitations-Ausgabe.
Preis 50 Pfg.
„Unser bekannter belgischer Genosse hat uns mit der vorliegenden Schrift ein vortreffliches Propagandamittel geboten, das wir freudig begrüßen . . . Vandervelde zeigt . . ein sehr klares Verständnis der Entwickelungstendenzen des Kapitalismus. Was er darüber sagt, gehört zu den besten Partieen der Schrift". *Die Neue Zeit*
„Wir empfehlen allen Genossen die Anschaffung dieses lehrreichen und prächtig geschriebenen Buches". *Volkswacht-Breslau.*

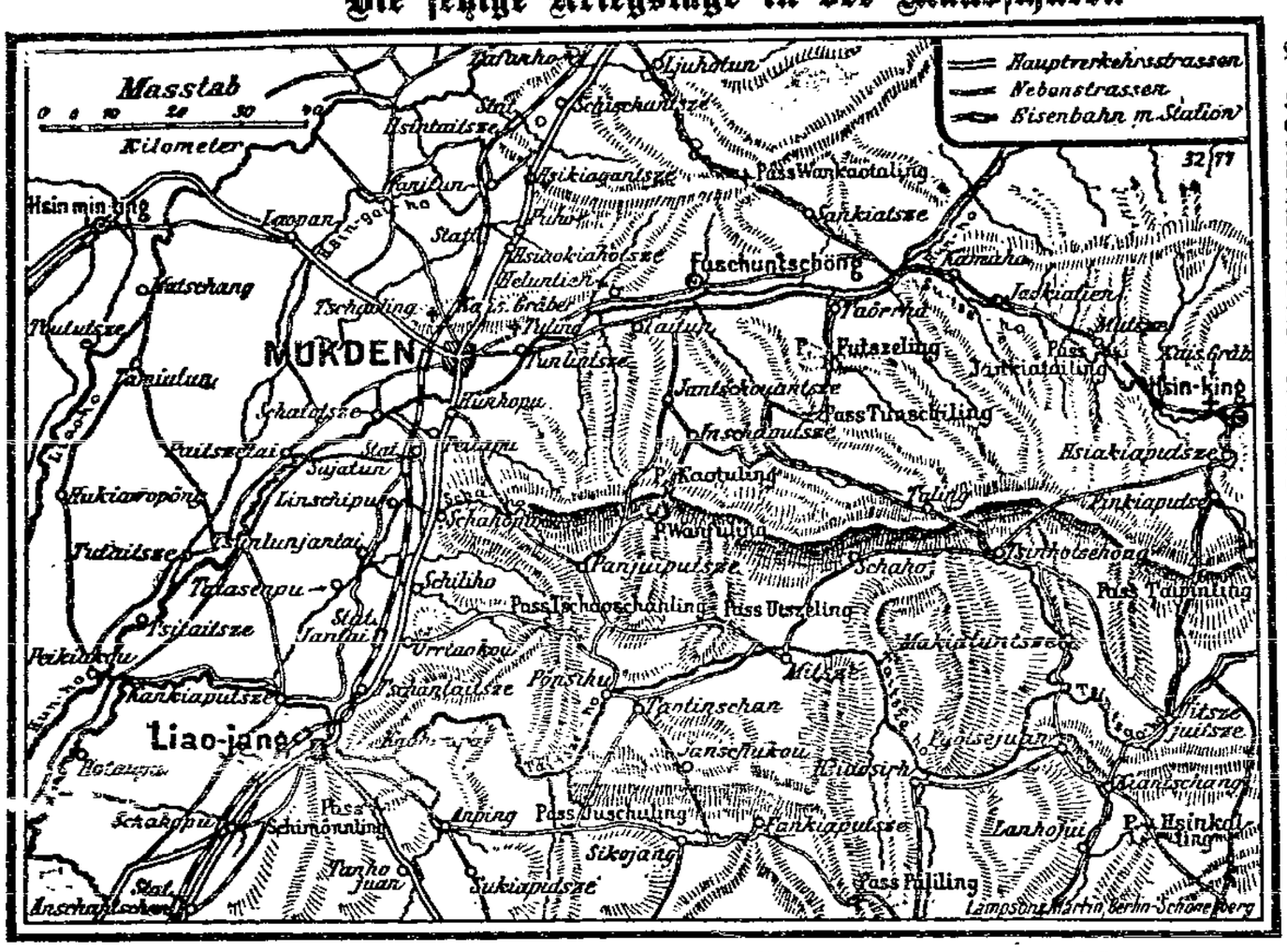
„In freien Stunden".
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Friedrich Mehrlein;** — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Paul Löbe.** Redaktion u. Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schütz;** — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H.; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. **[Hierzu 1 Beilage.**

Beilage zu Nr. 208 der „Volkswacht“.

Montag, den 5. September 1904.

Die jetzige Kriegslage in der Mandschurei.



Um unseren Lesern das Verständnis der Kriegsberichte zu erleichtern, bringen wir diese Karte des Kriegsschauplatzes zum Abdruck, auf welcher das Schlachtfeld von Liaujang mit den vorgelagerten Orten Anping, Anschanschan, der Flußlauf des Taitseho, die Bahn und die Straße nach Mukden und die Gebirgszüge genau eingezeichnet sind. Es empfiehlt sich, die Karte aufzubewahren, und nach ihr die einzelnen Truppenbewegungen zu verfolgen. Von drei Seiten bedrängten am 30. August die Japaner das dicht bei Liaujang zusammengedrängte russische Heer, nach viertägiger Schlacht wurde dasselbe aus seinen Positionen geworfen und jetzt treiben Oku und Nodzu die Russen vor sich her auf den angeschwollenen Taitseho zu, den nur zwei Brücken überschreiten. Halbwegs zwischen Liaujang und Mukden, bei dem Orte Schiliho dürften mehrere Divisionen der Kuroki'schen Armee stehen, die den Russen den Rückweg vertreten sollen, die aber ihrerseits von 30,000 aus Mukden anrückenden Reservetruppen unter Linnewitsch in ihrem Rücken bedroht sind. Man vergleiche die nebenstehenden, heute eingelaufenen Telegramme mit den Angaben der Karte.

Kuropatkins Niederlage.

Ueber den Fortgang der kriegerischen Operationen vor Liaujang liegen auch heute nur spärliche Nachrichten vor; ein klares Bild von der augenblicklichen Gefechtslage läßt sich aus ihnen noch nicht gewinnen. Nur soviel geht aus den Tokioer Nachrichten hervor, daß die Japaner die Armee Kuropatkins unablässig bedrängen und daß diese gezwungen ist, vor den japanischen Angriffen immer weiter zurückzuweichen. Daß ihre Rückzugslinie auf Mukden durch japanische Truppen gesperrt ist, unterliegt keinem Zweifel mehr, und nach wie vor hängt die endgiltige Entscheidung über das Geschick der Russen daron ab, ob es ihnen gelingt, die Linie der Kuroki'schen Divisionen, die nördlich von Liaujang auf dem rechten Taitseho-Ufer stehen, zu durchbrechen oder nicht.

Jetzt liegen auch zwei amtliche Nachrichten vor, die zwar die Lage nicht besser beleuchten, aber doch die bisherigen Angaben bestätigen. Marschall Oyama, der japanische Oberbefehlshaber, meldet, daß die Russen immer noch Widerstand leisten.

Oyamas Meldung.

Marschall Oyama meldet, daß der linke russische Flügel und der dem Zentrum der japanischen Armeen gegenüberstehende Feind am 2. September den Rückzug auf das **rechte Ufer des Taitsehoflusses** fortgesetzt hat mit Ausnahme des Teiles, der die von Süden nach Nordwesten von Liaujang sich hinziehenden Verteidigungswerke und die Höhen nordöstlich von Mutehang besetzt hält. **Die japanischen Armeen setzen den Angriff fort.** Der rechte Flügel der Japaner besetzte in der Frühe des 2. September einen Teil der Höhen westlich von Heiyingtai. Oyama meldet ferner, daß am **3. September**, 9 Uhr Vormittags der Ueberrest des zurückgeworfenen feindlichen Heeres außerhalb Liaujangs **immer noch einigen Widerstand leistet.** Das Zentrum und der linke Flügel der japanischen Armeen greifen ihn an.

Wie Kuropatkin die Welt äfft,

zeigt nachstehendes Telegramm:

General Kuropatkin meldet dem Kaiser: Am 1. und 2. September griffen die Japaner mit Anbruch der Dunkelheit unsere Stellungen bei Sikwantun an. Der Angriff wurde **nach heftigem Kampfe zurückgeschlagen.** Nachts wiederholten die Japaner den Angriff und erzielten einen Erfolg, indem sie **ein Regiment** in der Richtung auf Sahutun **zurückwarfen.** Der Rückzug dieses Regiments veranlaßte **andere Truppenteile, ihre Stellungen zu räumen.** Gegen Morgen rückten unsere Truppen allmählich vor, um die Stellung bei Sikwantun zurückzuerobern. **Heute** (am Sonnabend?) **mit Tagesanbruch ging ich zum Angriff gegen die Armee Kurokis über.** Gegen 12 Uhr Mittags bildeten die Spitzen unseres Korps eine vorgehende Linie. Gegenwärtig leitet die Artillerie einen Angriff auf die in der Nacht von den Japanern genommene Stellung ein und der **Vormarsch** der Infanterie hat begonnen. Im Verlaufe der Nacht hatten die Japaner unsere Innenstellung bei Liaujang, Stadt und Eisenbahnstation, heftig beschossen. **Unsere Verluste sind unbedeutend.** Soeben habe ich vom Chef der Garnison in Liaujang eine Depesche, um 10 Uhr 35 Minuten aufgegeben, erhalten, nach welcher die Japaner ein im Zentrum unserer Stellung gelegenes Fort angegriffen haben und **unter sehr großen Verlusten zurückgeschlagen** worden sind. Bei diesem Angriff fielen **auf unserer Seite 6 Mann.**

Das ist das wichtigste Ereignis der letzten Woche. Kuropatkin hat 6 (sechs) Mann verloren! Er mutet seinem Vaterlande viel zu.

Ein Vernichtungskampf?

Kuropatkins Niederlage soll nach Londoner Meldungen zu einem Vernichtungskampf für die Russen werden:

Die Schlacht bei Liaujang, so berichtet diese Londoner Depesche, wird zu einem Vernichtungskampf. Oku und Nodzu halten das russische Hauptheer **gegen den angeschwollenen Taitseho gedrängt.** Kuroki warf **Bilderlings Schutzkorps auf das Hauptheer zurück** und kämpft einen schweren Kampf **um die Eisenbahn gegen zwei russische Armeekorps,** die den Rückzug Kuropatkins mit äußerster Anstrengung zu decken bemüht sind. **Die beiderseitigen Verluste betragen mehr als 50,000 Mann.**

Aus Petersburg kommt bloß eine Depesche, die besagt:

Aus beglaubigter Quelle wird gemeldet, daß die telegraphischen **Verbindungen mit Liaujang regelrecht im Betrieb** sind und niemals unterbrochen waren.

Ueber den Stand des Kampfes meldet eine „Reuter“-Depesche aus Tokio:

Die **Truppen Kurokis sind überanstrengt** und ermüdet. Der Taitsehofluß hat Hochwasser, die **Furten sind unpassierbar.** Kuroki fährt trotzdem fort, **gegen Heiyingtai zu drängen.**

Und eine weitere Depesche aus Tokio besagt:

Man glaubt hier, daß es der **Hauptmacht Oyamas,** welche sich südlich des Taitsehoflusses befand, gelungen ist, heute früh **den Fluß zu überschreiten.** General **Kuroki** hat gestern einen Teil der Höhen von Heiyingtai genommen, und man hofft, er werde heute die Eisenbahn beherrschen. Die Russen sammeln sich, wie es scheint, bei dem Kohlenbergwerk Jentai.

Von hier aus machte Kuropatkin den oben von ihm gemeldeten Angriff.

* * *

Liaujang tatsächlich geräumt.

Spätere Meldungen: Nach und nach kommt etwas Licht in die Verhältnisse um Liaujang. Kuropatkin gesteht selbst die Räumung Liaujangs ein und mindestens ein großes russisches Korps unter Stackelberg ist abgeschnitten.

Aus Petersburg, 3. September wird amtlich gemeldet: Ein Telegramm Kuropatkins besagt, **heute Nachts ging der Feind zur Offensive über und bemächtigte sich der meisten der von uns besetzten Positionen bei Sigwantun.**

Unter diesen Umständen befahl ich die Räumung von Liaujang und den Rückzug gegen Norden.

Ein russisches Korps abgeschnitten.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Petersburg: Die Russen räumten Liaujang, das von den Japanern besetzt wurde. Die russischen Streitkräfte konzentrieren sich auf die Stellungen bei den Yantaiminen.

Das unter Stackelberg stehende erste sibirische Korps in der Stärke von 27,000 Mann ist ernstlich von Liaujang abgeschnitten.

Kuroki an der Bahn.

Das Reuter'sche Bureau meldet: **Die letzte Linie** der zwischen den japanischen Stellungen und **der Bahn** im Norden von Liaujang gelegenen Hügel **ist von Kuroki genommen worden.** Noch immer ist ein heftiger Kampf im Gange.

* * *

Thalia-Theater.

Mit einer Wiederaufführung des **„Armen Heinrich“** von Gerhart Hauptmann eröffneten die „Vereinigten Theater“ am Sonnabend die Wintersaison. Die Zeiten haben sich geändert. Wenn früher der Name Hauptmann auf dem Theaterzettel stand, dann strömten die Zuhörer in Massen in den Musentempel, dieses Mal waren es ihrer aber eine sehr geringe Zahl. Die Besetzung des Stückes war im wesentlichen dieselbe, wie bei den früheren Aufführungen. Die hervorragendste Leistung, eine unvergleichlich künstlerische, war die des Fräulein Mayer als Ottegebe. Herr Bernau (Heinrich von Aue), dem man das Bemühen ansah, sein Bestes zu geben, ist in der Beherrschung seines Organs noch immer nicht sicher. Die Inszenierung, von Herrn Masson besorgt, war von einer Güte, wie man sie in der Schwerstraße selten zu sehen gewöhnt ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß auch bei den Volksvorstellungen im Thalia-Theater Regie und Dekoration so fein möchten, wie bei dieser ersten Aufführung.

Pr.

Aus aller Welt.

Die Flucht der Prinzessin Luise von Koburg. Gegenüber den Blättermeldungen, daß Prinzessin Luise von Koburg in Zürich oder in der früher vom Psychiater Forel geleiteten Heilanstalt aufhalte, teilt die „Schweizerische Depeschenagentur“ mit, daß nach ihren Erkundigungen mit fast absoluter Bestimmtheit erklärt werden könne, daß die Prinzessin nicht in Zürich sei. In keinem Hotel und keiner Pension sind Personen abgestiegen, die mit der Prinzessin und ihrer Begleitung identisch sein können. Auch die Polizei wisse nichts von einem Aufenthalt der Prinzessin in Zürich.

Josef Weitzer, einer der beiden Brüder, welche die Hauptakteure bei der Flucht der Prinzessin von Koburg waren, traf gestern spät Nachts in Floridsdorf nächst Wien ein, wo er Rathauswirt ist. Er erzählt: Die Prinzessin und Mattachich befinden sich im Auslande in Sicherheit, jedoch nicht in Deutschland. Die Prinzessin dürfte erst in einigen Wochen an die Oeffentlichkeit treten, da sie beabsichtigt, ihren Geisteszustand durch psychiatrische Autoritäten untersuchen zu lassen. Ich hatte Gelegenheit, die Prinzessin vor der Flucht am entscheidenden Tage zu beobachten und erkläre, daß sie nicht nur nicht schwachsinnig, sondern im Gegenteil eine Frau von großer Begabung, ungewöhnlicher Kaltblütigkeit und großem Mut ist. Sie hat sich in der ganzen Affäre als „der stärkste Mann“ unter uns erwiesen. Ich war schon 16 Tage vor der Flucht in Elster und wohnte im Wettinerhof. Erst in den letzten Tagen bekam ich das Parterrezimmer, was die Flucht außerordentlich begünstigte. Ursprünglich sollte sich die Prinzessin einer Strickleiter bedienen. Als wir aber das Parterrezimmer hatten, wurde die Flucht derart bewerkstelligt, daß die Prinzessin ohne Schuhe an dem Wächter, sowie an den Zimmern des Arztes Dr. Nauß und des Frl. Gebauer vorüberkam und ins stockfinstere Parterrezimmer gelangte, wo sie von mir, ferner von Mattachich und noch einem dritten Herrn, den ich nicht nennen kann, erwartet wurde. Sie zog ihre Schuhe an, sprach allen Mut zu, und die Expedition setzte sich in Bewegung.

Ich ging mit einem Bündel Effekten, das der Prinzessin gehört, voran. Die Prinzessin folgte mit Mattachich und dritte Herr trug 2 Handkoffer. Wir bestiegen den Wagen (kein Automobil), worin bereits Frau Stoeger wartete und gelangten nach Hof. Von dort benutzten wir die Eisenbahn. Auf der Wagenfahrt war die Prinzessin außerordentlich frisch. Sie sagte wiederholt: „Nur Mut, Kinder!“ und wurde nicht müde, zu beteuern, wie glücklich sie sei, daß sie der Gefangenschaft und „diesem Gesindel“ entkommen sei.

Weitzer erzählt ferner, die Prinzessin habe Juwelen von hohem Werte mit. Zwei Diamantbonions allein kosteten 160,000 Mk. Der Plan zur Flucht sei zwischen der Prinzessin und Mattachich in jener halbstündigen Unterredung vereinbart worden, die in der Dresdener Kunstausstellung stattfand. Die Flucht mußte um einen Tag verschoben werden, da die Prinzessin fortwährend durch die scharfe Bewachung ihrer Umgebung gehindert war, ihre Effekten einzupacken. Zum Schlafzimmer mußte ein Nachschlüssel beschafft werden, da das Zimmer regelmäßig von außen abgesperrt wurde, wie das einer Gefangenen. Mattachich bewohnte drei verschiedene Appartements in Elster, um sich den Nachforschungen zu entziehen. Ein Glück war es, daß die Flüchtenden durch den Garten ins Freie gelangen konnten, denn auf der Straße vor dem Hotel gingen Wächter die ganze Nacht auf und ab.

Ein Nachspiel zur Konitzer Mordaffäre. Am Freitag fand, wie aus Konitz gemeldet wird, die Verhandlung gegen den Redakteur Bendisch aus Bromberg und den Redakteur Mehling aus Danzig statt. Beide hatte der Schlosser Berg, ein Schwager des bekannten Maßloff, wegen Beleidigung verklagt. Das Gericht beschloß, die Verhandlung zu vertagen, weil der Fall mit der Beleidigungsklage gegen einige Berliner Redakteure verbunden werden soll. Staatsanwalt Schweigger soll als Zeuge geladen werden.

Typhusepidemie in Detmold. Aus Detmold, 2. d. Mts., wird uns geschrieben: Eine Typhusepidemie ist in unserer Residenzstadt ausgebrochen. Der Magistrat gibt amtlich bekannt, daß in Detmold und Umgegend eine große Reihe von Typhus- und typhusähnlichen Erkrankungen vorgekommen sind, und teilt gleichzeitig Verhaltungsmaßregeln zur Bekämpfung der Seuche mit. Auf Befehl des Generalkommandos hat bereits die hiesige Garnison gestern die Stadt verlassen müssen und ist bis auf weiteres nach dem Sennelager verlegt worden. In der Bevölkerung herrscht große Aufregung. Es wird von hundert schweren Erkrankungsfällen geredet. Andererseits wird behauptet, die Mehrzahl der Erkrankungen sei leichterer Art und alle nähmen einen normalen Verlauf. Man verlangt dringend nach amtlicher Aufklärung.

Unfall eines deutschen Dampfers. Aus London wird gemeldet: Der deutsche Dampfer „München“, von London nach Cardiff bestimmt, wo er Kohlen für China einnehmen sollte, fuhr langsam stromabwärts, als er von dem neuseeländischen Dampfer „Waimata“ auf der Themse angerannt wurde. Von der aus Lastkarm bestehenden Besatzung des Dampfers „München“, welche zum Teil im Vorderschiff schliefen, wurden 12 Mann verwundet, darunter einer lebensgefährlich. Die „München“, deren Beschädigungen schwer sind, fuhr nach London zurück; auch die „Waimata“ wurde beschädigt.

Mord in einem Warschauer Restaurant. Eine furchtbare Bluttat ist in Warschau verübt worden. In einem Restaurant zu Warschau wurde der 26jährigen Kellnerin Viktoria Anuschkiewitsch von einem unbekannten Gaste durch Messerstiche der Unterleib aufgeschlitzt. Das Opfer wurde ferner an Kopf, Brust und Armen derart verstümmelt, daß sie sofort tot war. Der Mörder ist unerkannt entkommen.

Ein Hexenprozeß. Aus Jever wird geschrieben: Mit einem Hexenprozeß wird sich in nächster Zeit das großherzogliche Schöffengericht zu beschäftigen haben. Die Veranlassung ist folgende: Die Haushälterin eines Rentiers in Siabbenmoor fand in dem Bett ihres Brotherrn einen Kranz von Federn — nach dem Volksglauben ein sicheres Zeichen, daß jemand im Hause sterben muß — und setzte sofort alle weisen Tanten und Basen von diesem Ereignis in Kenntnis. Man hielt Rat und kam zu dem Ergebnis, daß eine Hexe ihre Hand im Spiele hatte, die man unschädlich zu machen bemüht sein müßte. Die erste Frau, die unter irgend einem Vorwand das Haus betreten würde, sei die Hexe. Sobald man deren Persönlichkeit festgestellt hatte, könnte mit der Beschwörung, Ausräucherung und anderen Hexenaustreibungsmitteln begonnen werden. Unglücklicherweise betrat bald nach der Beratung eine Frau aus der Nachbarschaft, die Frau eines Eisenbahnangestellten, das Haus und wurde auch ohne weiteres von der Haushälterin der Hexerei beschuldigt. Die Verblüffung und Aufregung der nichts ahnenden Frau war nicht gering. Jetzt ist gegen die abergläubische Haushälterin Anklage wegen Beleidigung erhoben worden.

Ein unglücklicher Schütze. Wie der „Frankfurter Oderztg.“ aus Neudamm gemeldet wird, wurde der Kolonist Heinrich Thieme aus Kerstenbrügge auf der Fahrt nach Tamsel durch einen Schuß ins Herz getötet. Der Schuß wurde von einem Jäger, der auf Rehböcke jagte, abgegeben. Der unglückliche Schütze hat sich dem Gericht gestellt.

Ein nettes Stück erzählt die „Dortm. Ztg.“ aus Paderborn: Der Ortsvorsteher zu R. drahtete an das dortige Infanterieregiment, man habe einen Strolch aufgefangen, der sich als Ausreißer vom

Russische Beleuchtung.

General Ssacharow meldet dem Generalstab unter dem 2. September: Heute griffen unsere Truppen die Höhen bei Sikwantun, 16 Werst östlich von Liaujang, auf dem rechten Ufer des Taitscho-Flusses, an. Nach einem hartnäckigen Kampfe **wurde die ganze Gebirgskette im Westen von Sikwantun von uns genommen.** Gleichzeitig stellte sich heraus, daß wir zahlreichen japanischen Truppen gegenüberstanden, die die Front von der Höhe bei den Steinkohlengruben von Jantai bis zum Taitschofluße besetzt hielten. Die Abteilung des Generalmajors Orlow, welche die Steinkohlengruben deckte und sich etwas vorgewagt hatte, stieß auf überlegene Streitkräfte auf einer starken Stellung und wurde zum Rückzuge genötigt. Generalmajor Orlow ist verwundet, aber die Gefahr einer Verfolgung der sich zur Station Jantai zurückziehenden Truppen durch den Gegner ist beseitigt. Es rückten die tapferen Regimenter des ersten sibirischen Armeekorps heran und General Freiherr von Stackelberg hielt die vorrückenden Japaner auf. Bei diesem Kampf wurde der ausgezeichnete Kommandeur des zweiten sibirischen Regiments Oserski schwer verwundet. Um 9 Uhr Abends ließ der Kampf auf der ganzen Linie nach, es war nur Geschützdonner zu hören. Die Truppen der Garnison von Liaujang sind, wie telegraphisch gemeldet wird, abmarschiert und haben einen zweiten Angriff von der Westfront unternommen, um die Streitkräfte des Feindes festzustellen. Durch das Vorrücken von zwei Regimentern wurde hierbei nach einem heißen Kampfe festgestellt, daß diesen beiden Regimentern mehr als zwei Divisionen gegenüberstanden.

Der Gesamtverlust der Armee am heutigen Tage ist noch nicht genau festgestellt, nach den bereits vorliegenden Angaben beträgt er aber **mehr als 3000 Mann an Toten und Verwundeten.**

Private Nachrichten.

Der schwerste Kampf in den letzten Tagen hat, wie Londoner Blätter berichten, bei Menkiafang und Suichantan getobt, zwischen welchen Orten das japanische Zentrum operierte. Dieses sowie der linke Flügel Kurokis und der rechte Okus waren am schwersten engagiert. Die Russen, die an diesem Orte Verstärkungen erhalten hatten, hielten mit wunderbarer Tapferkeit stand. Ihre Stellungen waren mit Befestigungen versehen, die Infanterieangriffe fast unmöglich machten. Sie begnügten sich auch nicht mit der Verteidigung, sondern führten z. B. von Sulwantan aus einen verwegenen Ausfall aus gegen den rechten Flügel Kurokis, der aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde.

Nach einer St. Petersburger Meldung Pariser Blätter lenkt Kuropatkin von dem Bergwerksorte Jentai aus den Kampf gegen Kuroki, der Sonnabend fortgesetzt wurde. Kurokis rechter Flügel wird nach diesem Bericht durch General Bilderling erheblich aufgehalten. Zwei russische Divisionen mit starker Artillerie behaupten danach eine relativ gute Stellung am Ufer des Taitscho.

Der Umfang der Schlacht.

Wenn es wahr ist, daß sich bei Beginn des Angriffs auf Liaujang beinahe eine halbe Million Kämpfer mit 1300 Geschützen gegenüberstanden, so handelt es sich um eine der größten Schlachten, die die Geschichte kennt. Bei Sedan standen, wie wir einer Zusammenstellung der „Voss. Ztg." entnehmen, nur 244,000 Mann, bei Gravelotte 300,000; bei Königgrätz kämpften 220,982 Preußen gegen 215,134 Oesterreicher und Sachsen. Außer bei Königgrätz ist nur ein einziges Mal eine Zahl von mehr als 400,000 Kämpfern vereinigt gewesen, das war in der Völkerschlacht von Leipzig, wo die Verbündeten 301,500 Mann gegen 171,000 Franzosen verwenden konnten. Die Verluste auf beiden Seiten werden auf je 10—15,000 Mann geschätzt. Bei Sedan hatten die Deutschen 8920, die Franzosen 17,000 Tote und Verwundete. Bei Gravelotte bezifferten sich die deutschen Verluste auf 19,640, die französischen auf 7850; bei Königgrätz hatten die Preußen 8894, die Oesterreicher und Sachsen 23,598 Tote und Verwundete. Die gleichen Verluste in der Schlacht von Leipzig betragen auf Seiten der Verbündeten 48,000, auf seiten der Franzosen 45,000 Mann. Somit ist nicht zu zweifeln, daß auch bei Liaujang in den hartnäckigen Kämpfen zweier tapferer Heere, die sich jeden Fuß breit Erde blutig abringen, viele, viele tausend Menschen ihr Leben gelassen, Zehntausende außer Gefecht gesetzt sein werden. Ist die Zahl der Geschütze richtig angegeben, so reiht sich auch in dieser Hinsicht die Schlacht von Liaujang den größten an, die bisher verzeichnet sind. Bei Sedan gab es nur 1060 Kanonen, bei Gravelotte 1250. Mehr als 1300 Geschütze, wie sie von Liaujang gemeldet werden, waren nur bei Königgrätz, 1550, und bei Leipzig, über 2000, vorhanden.

Die Lehren des Seekrieges.

Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Tsingtau von vorgestern gemeldet:

Der verwundete Admiral Matussewitsch erklärte in einer Unterredung, die größte Lehre des Seekrieges sei die Bedeutung der drahtlosen Telegraphie, die während der Schlacht angewendet wurde, bis die Apparate zerschossen wurden. Sie arbeite sicher und schneller als die bisherigen Flaggensignale. Gegen die treibenden Minen gebe es keinen anderen Schutz, als Minenfänger vorauszuschicken, denen die Flotte folgen müsse. Torpedos hätten sich nicht bewährt. Die Japaner hätten in einer Nacht fünfzehn Torpedoangriffe ohne jeden Erfolg gemacht. Mehrere gemeinschaftlich mit Scheinwerfern arbeitende Kriegsschiffe seien vor Torpedoangriffen sicher. Torpedonetze seien den Schiffen im Kampfe nutzlos; sie schadeten lediglich der Manövrierfähigkeit und behinderten die Geschwindigkeit der Schiffe. Die japanischen Berichte über die Seekämpfe seien ungenau, da sie die japanischen Verluste verschwiegen.

Admiral Matussewitsch ist noch immer sehr krank, während sich die anderen Verwundeten auf dem Wege der Besserung befinden.

Warum der Prinz nicht aufgenommen wird.

Ueber die Gründe, aus denen die Reise des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen auf den ostasiatischen Kriegsschauplatz unterblieben ist, wird dem „Tag" aus St. Petersburg berichtet:

Als von Berlin aus der Plan, den Prinzen zur Armee Kuropatkins zu entsenden, hier in Petersburg mitgeteilt worden war, dankte Kaiser Nikolaus in herzlicher Weise und gab seiner Genugtuung über die beabsichtigte Mission des Prinzen Ausdruck. Inzwischen ist General Kuropatkin von der bevorstehenden Ankunft des Prinzen unterrichtet worden. Der General glaubte aber seine Bedenken über dessen Teilnahme an den Operationen der Armee nicht zurückhalten zu dürfen. Kuropatkin legte dar, daß die augenblicklich schwierige Situation der Mandschurei-Armee und mit ihr auch die der russischen Heeresleitung es ihm außerordentlich schwer machen würde, einem preußischen Prinzen von so hohem militärischen Range immer die ihm zustehenden Rücksichten zu erweisen; auch sei er außer stande, Garantien für die persönliche Sicherheit des Prinzen zu geben. Der Zar hat sich nun trotz seines Einverständnisses mit der Entsendung des Prinzen den Bedenken des Generals Kuropatkin nicht verschließen können und die Bitte nach Berlin gelangen lassen, die Reise aufzuschieben.

Ungenügende Vorkehrungen für die russischen Verwundeten.

Einen beachtenswerten Bericht vom Kriegsschauplatze sendet der Korrespondent der „Russkija Wjedomosti" seinem Blatte:

„Sehr schlimm steht es bei uns", schreibt er, „mit der Bekleidung der die Spitäler verlassenden Soldaten. Sie kommen gewöhnlich in Unterkleidung und ohne Stiefel. Deshalb müssen wir, um die Kranken evakuieren zu können, sie erst mit Kleidung versehen. . . . Im Sommer geht das noch, was wir aber im Winter machen werden, wenn wärmere Kleidung nötig sein wird, weiß ich wahrhaftig nicht. Die unzweckmäßige Ausrüstung unserer Soldaten, die in diesem Krieg so fühlbar geworden ist, hat unter anderem zur Folge, daß nach der Schlacht und nach schweren Märschen er nicht mehr das Nötigste hat. Der japanische Soldat ist sehr leicht ausgerüstet; er trägt nur sein Gewehr, Patronen und die tägliche Ration Reis. Die Offiziere sind noch besser daran: sie haben nur einen leichten Säbel, Feldstecher, Notizbuch und eine Karte. Auf dem einen Arm hat der Offizier ein Armband mit dem Kompaß, auf dem anderen ein solches mit der Uhr. Train haben die Japaner eigentlich nicht, er wird durch Kulis ersetzt, die alles Nötige auf ihren Schultern tragen. In den Bergen sind sie unersetzlich. Unsere Soldaten tragen aber etwa zwanzig Kilo auf sich selbst. Darunter Feldkessel, Wäsche, Mantel, kleinen Kessel usw. Auf einem schweren Marsche ist der Soldat gezwungen, das meiste einfach wegzuwerfen und bleiben dann ohne die nötigsten Sachen. Die erste Partie Verwundeter wurde in einem prachtvoll eingerichteten Sanitätszug, der den Namen der Großfürstin Marie Nikolajewna trug, expediert. Die Glücklichen, die in diesen Zug aufgenommen wurden, sind sehr gut aufgehoben und können hier nach all den Greueln des Krieges wirklich ausruhen. Sonst aber gibt es nicht genug Sanitätswagen, um die Verwundeten aufzunehmen. Und so werden zu Sanitätszügen eine Anzahl gewöhnlicher Güterwagen angehängt, die nicht einmal mit Betten versehen sind, sodaß die schwerverwundeten Soldaten einfach auf dem Fußboden liegen, und zwar oft mehrere Tage lang. In diesen Wagen gibt es nicht einmal die allernotwendigsten Vorrichtungen zum Krankentransport. So wäre es zum Beispiel ganz leicht, kleine Leitern anzuschaffen, mit deren Hilfe diejenigen Kranken, die noch gehen können, auf den Haltestellen aus den Wagen aussteigen könnten; ebensowenig schwer würde es sein, die transportablen Vorrichtungen für die Befriedigung der Notdurft anzuschaffen; indessen gehören solche Vorrichtungen zu den größten Seltenheiten. Wenn man bedenkt, daß die meisten an Dysenterie leiden, so kann man sich ein deutliches Bild davon machen, was diese Unglücklichen während des Transportes erleiden und in welchem Zustande sie aus den Güterwagen abgeholt werden. . . . Die Unterbringung der Verwundeten in den Wagen geht in größter Unordnung vor sich. Die Kranken werden nicht nach einzelnen Kategorien gruppiert, sodaß Schwerkranke keine besseren Plätze bekommen. Die Verteilung der Kranken unter den einzelnen Wagen hängt nur vom Zufall ab. Oft liegt ein Schwerverwundeter im Güterwagen, während ein verhältnismäßig leicht Erkrankter im Sanitätswagen des Sanitätszuges fährt."

Kleine Kriegsnachrichten.

Eine große Zahl von Kriegshunden hat die japanische Regierung, wie den „Hamburger Nachrichten" aus Berlin gemeldet wird, in den letzten Tagen bei der Hundezüchterei in Zabno angekauft. Die Käufe wurden durch den Generalmajor z. D. Marks, den früheren Instrukteur der japanischen Armee, vermittelt.

Die Verluste der japanischen Marine vom 9. Februar bis 9. Juli beziffern sich nach einer Aufstellung der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Ostasien" auf 1348 Mann. Von diesen wurden 921 Mann getötet, 334 verwundet und werden 93 vermißt. Von den Verwundeten sind bis zur Aufstellung der Liste 250 wiederhergestellt gewesen, während sich 40 im Hospital zu Sasebo und 84 auf Kriegsschiffen befanden.

Die Insel Sachalin ist nach Meldung Pariser Blätter von einer japanischen Division von der See her bedroht. General Ljapunow soll sich gezwungen gesehen haben, Truppen nach Sachalin zu schicken. — Das klingt nicht sehr glaubhaft.

In dem japanischen Hafen Sasebo sind Pariser Blättern zufolge Kanonenboote geringen Tiefgangs mit Maximkanonen eingetroffen. Diese Boote sollen den japanischen Truppen zur Benutzung der Flußwege in Korea und der Mandschurei dienen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. September.

* **Vom Oderwasser.** Der Polizeipräsident macht bekannt: In der Stadt Teschen (Oesterreich) ist nach Mitteilung der dortigen Bezirkshauptmannschaft eine Typhusepidemie ausgebrochen, welche in Zunahme begriffen ist. Die Ursache dieser Massenerkrankungen wird in der Wasserversorgung dieser Stadt vermutet. Da infolge dieser Massenerkrankungen leicht eine vermehrte Verseuchung der Oder durch Typhuskeime eintreten kann, so nehme ich Veranlassung, auf diese Gefahr hiermit besonders hinzuweisen und vor dem Genuß rohen und unfiltrierten Oderwassers wiederholt eindringlichst zu warnen.

* **Kein landwirtschaftlicher Betrieb.** Die Auszüglerin Witfrau Mischke in Peterwitz (Kreis Neumarkt) wohnt bei ihrem Schwiegersohn und besorgt ihm die Wirtschaft, die sie ihm bei der Verheiratung überlassen hat. Die alte Frau macht sich auch in der Häuslichkeit nützlich. Sie hatte eines Tages etwas vom Boden zu holen, und da es finster war, verfehlte sie die Treppe und fiel herunter. Sie war von der Zeit des Unfalles her nicht mehr recht arbeitsfähig und mußte lange Zeit im Krankenhause zubringen. Der Schwiegersohn wurde mit seinem Gesuch auf Gewährung einer Unfallrente für seine Schwiegermutter vom Kreisausschuß mit der Begründung abgewiesen, daß ein landwirtschaftlicher Betriebsunfall nicht vorliege und deshalb nicht zu entschädigen sei. Der Landmann legte dagegen Berufung beim Schiedsgericht ein, doch schloß sich auch dieses der Auffassung des Kreisausschusses an. Wenn die Verletzte in der Landwirtschaft auch tätig gewesen sei, so war sie doch in der Hauptsache häuslich beschäftigt und bei einer derartigen Beschäftigung sei sie auch verunglückt. Dazu komme noch, daß es zur Winterszeit war, als der Unfall passierte; da sei auf dem Felde nichts zu tun. Der Kläger behauptete, daß die vorgenommene Verrichtung der Verletzten ebenso der Landwirtschaft dienen sollte wie der Häuslichkeit. Auf dem Lande ließe sich beides nicht gut trennen. Das Schiedsgericht ließ diesen Einwand nicht gelten.

* **Unfälle.** Am 2. d. M., Vormittags, stieß auf der Tauentzienstraße Ecke Teichstraße ein Straßenbahnwagen so heftig mit einem Lastwagen zusammen, daß der Kutscher auf den Fahrdamm geschleudert wurde und besinnungslos liegen blieb. Anscheinend hat er innere Verletzungen erlitten. Nachdem ihm Feuerwehrmannschaften die erste Hilfe geleistet hatten, wurde er dem Allerheiligenhospital zugeführt. — Einem Zimmermann fiel in einem Neubau auf der Marstraße eine Holzsteife auf den Kopf, wodurch er eine schwere Wunde erlitt. Er suchte in der Königl. Klinik Hilfe nach.

* **Vermißt** wird seit dem 25. Juli der 22 Jahre alte Kellner Fritz Haering, welcher Gellhornstraße 37 gewohnt hat. Er ist mit blaugestreiftem Jackett, schwarzer Hose, buntem wollenen Hemd und Schnürschuhen bekleidet. — Seit dem 30. v. M. wird der 21 Jahre alte Schornsteinfegergeselle August Aust, Flurstraße 8, vermißt. Er ist mit schwarzweißkarriertem Anzug, grauen Strümpfen und Schnürschuhen bekleidet. — Der Alsenstraße 3 wohnhaft gewesene Schuhmacher Josef Holitzner, wird seit dem 31. v. M. vermißt. Er ist 45 Jahre alt und trägt graues Jackett, schwarze Hose, schwarzen Sommerüberzieher, schwarzen Hut und Schnürschuhe. — Vermißt wird ferner seit dem 2. d. M. die 41 Jahre alte Zimmermannsfrau Karoline Wlodarsch, Scheitnigerstraße 43. Sie hat ein 2 Monate altes Kind im Tragebett bei sich.

* **Verirrt** angetroffen wurden am 2. d. M. auf der Promenade ein Knabe und ein Mädchen im Alter von 2—3 Jahren. Die Kinder wurden von Witwe Scholz, Brigittenthal 16a, in Pflege genommen.

* **Die Schaufensterscheiben.** Am 2. d. M., Nachm., zertrümmerte mutwilliger Weise ein junger Bursche auf der Scheitnigerstraße die Schaufensterscheibe eines Fleischerladens. Der Bursche wurde verhaftet.

* **Feuer-Nachrichten.** Am 2. d. Mts. Nachmittags wurde die Feuerwehr nach Schillerstraße 20 und nach Sadowastraße 69 gerufen. Dort hatte ein Korb mit Stroh gebrannt, hier waren 4 große Kisten in einem Keller in Flammen aufgegangen. — Durch die Fahrlässigkeit eines Dienstmädchens, welches sich schlafen gelegt, nachdem es ein brennendes Licht ohne Leuchter auf einen Korb gestellt hatte, entstand in der Nacht zum 3. d. Mts. in der Wohnung eines Kaufmanns, Albrechtsstraße 13, ein Stubenbrand, der durch die Feuerwehr gelöscht wurde. — Am 3. d. Mts. Nachmittags wurde die Feuerwehr nach Kleine Groschengasse 1 gerufen, wo in der Durchfahrt in einem dort angebrachten Holzkasten drei Sicherungen der elektrischen Leitung geschmolzen waren, wodurch der Holzkasten und ein kleiner Teil der Isolierungen in Brand geraten war.

* **Fahrrad und Straßenbahn.** Am Sonnabend früh gegen 8 Uhr ist auf dem Blücherplatze infolge Unvorsichtigkeit eines Radfahrers ein Zusammenstoß zwischen einem Geschäftsdreirad und zwei Wagen der Straßenbahn erfolgt, der leicht den Verlust eines Menschenlebens zur Folge haben konnte. Der Führer des Dreirades versuchte an der Ecke der Herrenstraße zwischen zwei aneinander vorbeifahrenden Motorwagen hindurchzufahren, wobei es selbstverständlich in dem engen Zwischenraum zwischen den Wagen zu einem Zusammenstoß kam, bei dem das Dreirad zusammengedrückt und zum Teil zerrissen wurde. Die Straßenbahnwagen wurden ebenfalls beschädigt. Der Führer des Dreirades, ein Bursche von 16 bis 17 Jahren, entkam mit genauer Not der Lebensgefahr durch Abspringen.

* **Nächtlicher Ueberfall.** Ein Friseur wurde Nachts auf der Neuen Taschenstraße durch zwei junge Leute angefallen und mit einem Stock über den Kopf geschlagen, sodaß er eine klaffende Wunde erlitt. Die beiden Täter, welche gut gekleidet waren, flüchteten in ein Haus auf derselben Straße.

* **Gestohlen** wurden einer Heringshändlerin von der Berlinerstraße 50 Mark und einer Kassiererin von der Hummerei aus dem Reisekorb 150 Mark. Festgenommen wurde ein Arbeiter, der einem anderen Arbeiter in Kletschkau ein Fahrrad gestohlen hatte. Die Festnahme erfolgte, als der Dieb das Fahrrad verkaufen wollte. Aus einem Zigarrengeschäft auf der Neuen Tauentzienstraße wurden durch einen Knaben mehrere Hundert Zigaretten gestohlen. Einem Dienstmädchen wurde auf dem Neumarkt eine Portemonnaie mit 8 Mark entwendet.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. Mts. 34 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Stück Damenkleiderstoff, ein Perlentäschchen und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: ein Zwanzigmarkstück, ein Visitenkartentäschchen mit schwarzweißrotem Schild, ein schwarzseidener Schirm mit gelbem Knopfgriff, ein Hausierschein und ein Portemonnaie mit 21 Mark.

Liegnitz, 3. September. Der „Schmugroschen". Eine hiesige Schneiderin, welche „ins Haus" schneidern geht, war von ihrer Arbeitgeberin beauftragt worden, für Rechnung der letzteren in einem Geschäft irgend eine „Zutat" zu kaufen, die bisher stets 1.40 Mark kostete. Als die Schneiderin die Sache kaufte, erfuhr sie, daß der Preis inzwischen auf 1.25 Mark herabgesetzt worden sei. Die Differenz betrachtete sie nun als ihren Verdienst und sie wußte auch die Verkäuferin zu bestimmen, daß ihr der Preis von 1.40 Mark quittiert würde, trotzdem sie nur faktisch 1.25 Mark bezahlt hatte. Deshalb waren jetzt Schneiderin und Verkäuferin vor dem Schöffengericht wegen Betruges angeklagt. Die Schneiderin machte geltend, sie sei berechtigt, einen solchen Zuschlag als ihren Verdienst zu nehmen. Das Schöffengericht meinte aber, da sie „ins Haus" schneidern gegangen sei, hätte sie ihrer Arbeitgeberin den Originalpreis berechnen müssen; sie wurde zu fünf Mark Geldstrafe verurteilt. Die Verkäuferin wurde freigesprochen, weil sie nicht wußte, ob die Schneiderin die Ware für eigene oder für fremde Rechnung bei ihr entnehme.

Paderborner Regiment entlaufen habe; er habe auch bekannt. Da die Sache seine Richtigkeit hatte, erhielt der Ortsvorsteher die Antwort, er solle den Festgenommenen an die nächste Polizeibehörde abliefern. Der Deserteur aber kam nicht. Nach einigen Tagen des Wartens fragte das Kommando an bei dem Ortsvorsteher, wo der Deserteur sei. Die Antwort lautete: „Wir haben ihn mit Reisegeld versehen und nach Paderborn entlassen."

Der Wassermangel in den deutschen Strömen scheint jetzt endlich ein wenig nachzulassen. So wird aus Thorn gedrahtet, daß sich seit einer Woche der Wasserstand der Weichsel um 22 Zentimeter gehoben hat; er steht aber immer noch 26 unter Null des Thorner Pegels. Der Schiffsverkehr hat erst wenig zugenommen, obwohl flachgehende Fahrzeuge bereits mit 1000 Zentner Ladung schwimmen können. Die Schifferladegenossenschaft Bromberg hat wegen der Unmöglichkeit, übernommene Frachtverpflichtungen infolge des geringen Wasserstandes ausführen zu können, in den Monaten Juli und August 15,000 Mark Schaden erlitten. Sehr belebend hat die mäßige Hebung des Wasserstandes auf die Holzverflößung eingewirkt. In der letzten Woche passierten die Grenze bei Schillno über 100,000 Stück Hölzer, während die Einfuhrmenge der letzten vier Wochen im Durchschnitt 24,000 betrug.

Ueber den Mord und Selbstmord, den, wie bereits berichtet wurde, ein evangelischer Geistlicher in dem holländischen Grenzorte Neuer verübt hatte, werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Der Pastor Deger war vor einiger Zeit von seinem achtzehnjährigen Adoptivsohn Rottmar des Giftmordversuchs an seiner Haushälterin bezichtigt worden. Die in dieser Angelegenheit stattgehabte Gerichtsverhandlung ergab jedoch nichts Gravierendes gegen den angeklagten Pastor und endete mit dessen Freisprechung. Als nun dieser Tage Deger mit seinem Adoptivsohn zusammentraf, erschoß er ihn aus Rache für die bei Gericht gemachte Anzeige und warf sich alsdann vor einen in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzug. Als dieser noch rechtzeitig zum Halten gebracht wurde, ohne den Lebensmüden zu verletzen, schoß sich der Pastor eine Kugel in den Mund, sodaß sofort der Tod eintrat.

Mittelalterliches aus der Gegenwart. Der ultramontane „Tiroler Volksbote" vom 21. August meldet aus Neumarkt-Tramin:

„Am 1. August wurde in Neumarkt das wundertätige Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau umgetragen, um einen gedeihlichen Regen und Segen zu erbitten. Beteiligt waren sieben Gemeinden, ca. 12,000 Zuhörer usw."

Aus Pattera läßt er sich berichten: „Am 8. August wurde um 6 Uhr das Gnadenbild des heiligen Antonius erhoben, um von Gott durch die Fürbitte des heiligen Antonius Regen oder Segen zu erhalten. Es wurde Predigtansprache und Hochamt gehalten. „Die Statue tragen die Bauern Elias, Angelus, Hyazint und Wolfram. An der Prozession nahmen teil wohl an 10,000 bis 11,000 Personen. Die Feier war wirklich rührend und man sah viele Tränen. Leider steht (jetzt) noch alles in Trockenheit. Am 15. August sollen die Bayerner hierher kommen zum heiligen Antonius, Regen zu erbitten."

Der „Tiroler Volksbote" schreibt, offenbar um den heiligen Antonius günstig zu stimmen, in derselben Nummer, daß für die in Tirol reisenden „Berliner" in Mayrhofen (Zillertal) evangelischer Gottesdienst eingerichtet worden sei. Dieser finde im Hotel des katholischen Gastwirts Moigg statt. Dazu bemerkt das Blatt in christlicher Denkweise: „Es sei eine Schande, daß ein katholischer Wirt hierzu sein Haus hergibt."